

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 26. Okt. bis 1. Nov. 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige

Redaktion: Johannisstr. 46

Telefon { 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigengebühr für die achtgesaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 253

Dienstag, 28. Oktober 1924

31. Jahrgang

## Wirtschaft und Wahlen.

Aus Gründen der „Wirtschaft“ haben die Reichsparteien die Regierungskrise verursacht und die Befragung des Volkes durch Neuwahlen durch ihr ekelhaftes Spiel hinter den Kulissen zu verhindern gesucht. Aus Gründen der „Wirtschaft“ soll der Einfluß der werktätigen Bevölkerung auf Gesetzgebung und Verwaltung ausgeschaltet, dafür aber den Deutschnationalen der Weg zur Mitterkrone des Staats freigemacht werden. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ umschrieb dieses Ziel am 15. Oktober mit folgenden Worten: „Die Wirtschaft ist auf dem Gebiet der Politik zur Führung berufen“, sie müsse ergänzt werden, „durch die Arbeit der breiten Massen“. Unter Wirtschaft versteht die Unternehmensehre nicht etwa die Gesamtheit der in Erzeugung und Verteilung tätigen Menschen, sondern lediglich den kleinen Kreis der besitzenden Klassen. Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ spricht offen aus, was das Verlangen jedes Kapitalisten ist:

**Der Unternehmer soll besitzen und herrschen, der Arbeiter soll arbeiten und dienen.**

Um dieses Ziel zu erreichen, genügt nicht mehr der Besitz einer Fabrik, eines Rittergutes oder sonstigen Kapitals. Die Unternehmer, die mit dem Begriff der „Wirtschaft“ Mißbrauch treiben, wollen sämtliche Organe des Staates wieder in ihre Macht bringen; wieder wie zu Wilhelms Zeiten sollen die Minister, die Geheimräte, die Landräte, alle Beamte bis hinab zum Nachtwächter im Dienste des Kapitals stehen, sollen die Machtmittel des Staates einseitig gegen die minderbemittelte Bevölkerung gebraucht werden.

„Es gibt heute keinen anderen Weg der Interessenvertretung und der Erreichung von Einfluß als den durch das Parlament, angefangen von den kommunalen Vertretungen bis zu den Parlamenten der Länder und des Reiches. Parlamente sind heutzutage — das klar auszusprechen ist notwendig — nichts anderes als Organisationen der berufstätigen Interessenvertretung. Weltankbaufragen und der Wille zur Volksbegünstigung dienen nur als Deckmantel für die wahren Ziele und Absichten.“ Auch diese Sätze findet man in dem von uns schon erwähnten Unternehmerblatt. Hier wird also offen gesagt, was sonst hinter nationalen oder „idealen“ Phrasen verdeckt wird; daß die Parlamente dazu dienen sollen, um die Forderungen der „Wirtschaft“, also der kapitalistischen Kreise, gegen die minderbemittelte Bevölkerung durchzusetzen. Daß bei den kommenden Wahlen zum Reichstag und zum Preussischen Landtag nichts unversucht bleiben wird, um dieses Ziel zu erreichen, liegt auf der Hand.

Sollen im Angesicht dieser so klaren Sachlage die Arbeiter ruhig zusehen, wie sich die „Wirtschaft“, das heißt das Kapital, hinter den Firmenschildern der bürgerlichen Parteien der Parlamente bemächtigt? Wir brauchen bei dieser Gelegenheit nicht ausführlich auseinanderzusetzen, wie sich das soziale und politische Bild Deutschlands verändern wird, wenn die Wahlen Rechtsregierungen im Reich und in Preußen bringen sollten. Aber das Eine muß doch gesagt werden: was die Unternehmerverbände bisher schon infolge der Schwäche und Zerissenheit der Arbeiterbewegung zum Teil durchsetzen konnten, dem werden sie bei einem für sie günstigen Wahlausgange allgemeine gesetzliche Geltung zu verschaffen suchen. Die Sozialpolitik wird die erste Leidtragende sein, die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag dürfte auf den Sanftmuttertag verschoben werden, ein unerhörter Lohn- und Steuerdruck wird einsetzen; kurzum: die Rechtsregierung wird mit allen ihr dann zu Gebote stehenden Machtmitteln die Hauptlasten für den Staat und die Reparationen auf die minderbemittelte Bevölkerung, auf die Arbeiter, Angestellten und Beamten abzuwälzen suchen.

Man braucht aber noch gar nicht in die Ferne zu schweifen, schon die Gegenwart zeigt, wie die besitzenden Klassen es verstehen,

ihre Leistungen für den Staat auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken. Sehen wir uns

### die Entwicklung des Steuerweizens

im Reiche an. Wir wissen aus den Mitteilungen der Regierung, daß sich die Reichseinnahmen seit der Stabilisierung günstig entwickelt haben. Zu dieser Entwicklung haben aber am meisten die besitzlosen Klassen beigetragen. Seit Beginn dieses Jahres zeigt sich ein starkes Anwachsen des Ertrages aus den Belastungen der Volksmassen auf der einen Seite, eine Verminderung aus der Belastung der besitzenden Klassen auf der anderen Seite. Die Entwicklung der Massenbelastung ergibt folgendes Bild:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.
Es betrachten:								
Lohnsteuer	75	64	71	79	88	96	108	107
Umsatzsteuer	98	103	118	156	135	134	169	147
Stölle u. Verbrauchssteuern	41	63	76	93	93	94	116	127
Beförderungssteuer	2	—	11	18	19	24	21	23

Massenbelastung 216 290 278 346 335 348 414 404

Seit Anfang dieses Jahres haben sich die Ertragnisse aus der Massenbelastung beinahe verdoppelt, dementsprechend ist auch der Anteil der minderbemittelten Bevölkerung an der Aufbringung der Steuerlasten gewachsen. Er betrug in Prozenten:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
43	55	46	66	64	74	70	65

Wesentlich niedriger, sowohl in der Gesamthöhe, wie in dem prozentualen Anteil sind die Einnahmen aus den Besitzsteuern. Sie betragen in Millionen Mark:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
287	188	318	178	184	125	177	196

Nun vergleiche man mit diesen Ziffern die Angabe der Unternehmer, daß sie jetzt schon so stark mit Steuern und Abgaben belastet seien, daß sie darunter förmlich zusammenbrechen. Das Gegenteil ist richtig, und die Aufgabe des künftigen Reichstags muß es sein, die besitzenden Klassen nach dem vollen Umfange ihrer Leistungsfähigkeit, also

### in beträchtlich höherem Maße,

zu den Staatslasten heranzuziehen. Versteht man jetzt, weshalb die „Wirtschaft“ so dringend nach der politischen Führung verlangt?

Bei den bevorstehenden Wahlen werden Industrielle und Großagrarier ungeheure Geldmittel aufwenden, um den Vormarsch der Sozialdemokratie zu verhindern. Vor der kommunistischen Partei brauchen sie sich nicht zu fürchten; hat doch der volksparteiartige Abgeordnete Becker-Hessen in öffentlicher Reichstagsitzung seine Freude darüber ausgedrückt, daß die kommunistischen Fraktionsredner rein kapitalistische Auffassungen vertreten, hat sich doch der kommunistische Theoretiker Leder ausdrücklich gegen Besitzsteuern gewendet, sind doch auf dem Brandenburger Parteitag der SPD. familiäre Redner wie eine Meute toller Hunde über den Delegierten Bolze hergefallen, als er die Aufstellung eines Steuerprogramms verlangte. Nein, die Kommunisten werden weiter bei den Arbeitern Illusionen zu wecken und sie darin zu bestärken suchen, sie werden die ihnen noch folgenden Scharen weiter von Niederlage zu Niederlage führen, wie ihr Zentralausschuß das in einem Aufruf vor einigen Tagen mit zynischer Offenheit zugestanden hat.

Wollen die Gewerkschaftsmitglieder verhindern, daß die Unternehmer die Herrschaft, die sie über die Wirtschaft heute schon ausüben, nunmehr auch noch auf den Staat ausdehnen, so müssen sie dafür sorgen, daß die Wahl vom 4. Mai sich nicht noch einmal wiederholt. Eine starke Sozialdemokratie allein ist imstande, den Uebermut der besitzenden Klassen zu brechen und den Arbeitern und ihren Organisationen diejenige Stellung im Staatsleben zu verschaffen, die ihnen, den wahren Trägern der Wirtschaft und des Staates, gebührt.

## Bemerkungen.

Dr. L. Lübeck, 28. Oktober.

Die Hamburger Niederlage ist für die Kommunisten ein schwerer Schlag. Man konnte darauf gespannt sein, wie die kommunistische Presse ihren Lesern diese bittere Pille beibringen würde. Eine Presse, die gewöhnt ist, bei jeder Gelegenheit ein mildes Kriegsgeschul auszusprechen: Die Weltrevolution marschiert! Aus dem Osten kommt das Licht! Die SPD. zertrümmert!

Wie hat sich die kommunistische Presse nun aus der Klippe herausgeholt? Sehr einfach! Sie erklärt: Zwar habe die kommunistische Partei rund ein Drittel ihrer Wähler verloren. Zwar habe die sozialdemokratische Partei 174.000 Stimmen bekommen, und die kommunistische nur 77.000. Aber diese 77.000 kommunistischen Stimmen seien doch ganz anders zu bewerten als die sozialdemokratischen. Jede kommunistische Stimme zähle gewissermaßen für zwei oder drei sozialdemokratische, so daß in Wirklichkeit doch die Kommunisten gesiegt hätten und die Weltrevolution also doch marschiere.

Wir befürchten nur, daß sich die Kommunisten bei der Reichstagswahl in sieben Teile spalten müssen, um nach ihrer neuesten Manier zu siegen.

Vor einigen Jahren waren die Deutschnationalen Lüb. Anz. von einem Major redigiert. Dieser Major übte keinen militärischen Schein in widerlichem Behmungen der Fahne der deutschen Republik. Der Major hat seine politische Laufbahn beendet. Sein Nachfolger aber ist bedeutend weniger schneidig, hat sein Herz bedeutend tiefer sitzen und läßt die deutsche Fahne wenigstens in Ruhe.

Das paßt der Volkspartei und ihrem lyrischen Tenor, dem Aufbauer Dr. Bauer, der arme Heinrich genannt, nun ganz und gar nicht. In dem offiziellen Organ der Lübecker Volkspartei, „Der Aufbau“, auch Lübecker Nacht-Post genannt, steht er die völkisch-militaristischen Traditionen des früheren Anzeigen-Majors fort und prägt bei jeder Gelegenheit einen Klebs seines dünnen gelben Saftes auf das schwarz-rot-goldene Reichsbanner. In der neuesten Nummer versteigt er sich gar zu dem Schimpfwort: **Moskriehanner für Reichsbanner.**

Ueberhaupt hat dieser sowohl grüne als auch janzie Heinrich in seinen lyrischen Ergüssen eine seltsame Vorliebe für den Moskrieh. Und uns will scheinen, daß er diese Moskriehleidenschaft auch auf seine tägliche Nahrung übertragen hat. Oder worin kann sein flaumiges Moskrieh gesicht denn sonst seine tieferen Ursache haben?

Jedenfalls schauen Sie in Zukunft in den Spiegel, Herr Dr. Bauer, bevor Sie von „Moskrieh“ zu phantazieren beginnen.

„Ich habe volles Verständnis für die Gefühle derer, die sagen, daß der Weltfrieden gewiß ein begehrenswertes Ziel sei, daß aber die Menschen heute leider noch nicht reif dafür seien. Ich habe wenig Verständnis für die Gefühle derer, die das Ziel wohl begehren, die dann aber die Begehrten, die die Menschen dafür reif zu machen suchen. Ganz und gar fehlt mir das Verständnis für die Gefühle derer, die in solchen Lebensfragen überhaupt nicht wissen, was sie wollen. Betrachtung aber empfinde ich gegen die, die wohl wissen, daß ein neuer Krieg unser militärischer, wirtschaftlicher und völkischer Untergang wäre, die dabei aber nicht den Mut aufbringen, das offen auszusprechen.“

Diese Sätze schrieb vor einigen Tagen Herr v. Schoenaich in der Frankf. Ztg. Schoenaich ist demokratischer Reichstagskandidat für Lübeck. Vorsitzender der Demokratischen Partei in Lübeck ist Herr Eckholdt. Ob Herr Schoenaich an Herrn Eckholdt gedacht hat, als er von solchen sprach, die „überhaupt nicht wissen, was sie wollen“, oder die den „Mut nicht aufbringen, offen auszusprechen, daß ein neuer Krieg unser Untergang wäre“?

Der Demokrat Eckholdt veröffentlicht nämlich dieser Tage in der völkischen Zeitschrift „Deutschland“ folgenden geistvollen Ausspruch:

Die Ablehnung des Dawes-Gutachtens seitens der deutschen Regierung wäre das Todesurteil des deutschen Volkes geworden.

Die Annahme bedeutet langjähriges Zuschlags, aber mit der Möglichkeit, in einigen Jahren auszubrechen.

H. Eckholdt  
Vorsitzender der Deutsch-demokratischen Partei  
Lübeck.

Wie Herr Eckholdt dieses „Ausbrechen“ sich denkt, das jagt er leider nicht. Vielleicht ist es einfach so ein bißchen Hottentotten-tradition. Jedenfalls entspräche dieser Ausspruch besser der politischen Verfassung eines deutschnationalen Ja-Sagers, der heute wieder lieber Nein sagen möchte.

## Der Bürgerkrieg in China.

Feng ein Söldling Japans.

SPD. London, 27. Oktober. (Eig. Draht.)

Der Bürgerkrieg in Nordchina ist durch den Handstreich auf Peking noch nicht beendet. Der General Wupesu, der Führer der Regierungstruppen, hat jetzt einen starken Teil seiner Streitkräfte in Einkämpfen auf Peking zu Bewegung gesetzt, um den General Feng aus Peking zu vertreiben und die Handlungsfreiheit der Regierung wiederherzustellen. Nach Beseitigung dieser Gefahr im Rücken seiner Front will er die Streitkräfte sofort wieder gegen den mandchurischen General Tschangtscholin ins Gefecht schicken.

Es wird bekannt, daß der Umsturz in Peking in allen Einzelheiten der japanischen Regierung bereits zwei Tage vor dem

Streich des General Feng bekannt gewesen ist und daß General Feng große Bestechungssummen aus Japan erhalten hat.

## Das Ende des Kommunismus in Rußland.

Rom, 27. Oktober.

Die Sowjetregierung hat nun auch den italienischen Kapitalisten gegen klingende Münze einen Teil der sozialisierten Erdölrechte Rußlands verkauft. Einem italienischen Konsortium ist nach einem Abkommen zwischen dem russischen Votschafter und Mussolini das alleinige Recht zur Ausbeutung der Kohlenlager im Donezgebiet auf die Zeit von 33 Jahren verliehen worden.

Die Auftraggeber der deutschen Kommunisten in Moskau bauen systematisch den Sozialismus ab, dafür aber füttern sie die Arbeiter in den andern Ländern immer reichlicher mit heuchlerischen Redensarten über den Sozialismus.

Am Sonntag legte das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Kriegerdenkmal in Kurau einen Kranz nieder. In der höchsten und erhabenden Feier zum Gedenken der gefallenen Kameraden hatten etwa 1000 Leute des Reichsbanners Lübeck teilgenommen.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben nun die Stahlhelmhelden und Hakenkreuzbabys zum Gegenstoß ausgehollt. Mitten in der Nacht nahmen sie das Denkmal im Sturm, zerstörten den Kranz und rissen die schwarz-rot-goldene Schleife ab.

Welcher Krachel würde durch die Lande brausen, wenn Arbeiter irgendwo Kränze mit schwarz-weiß-roten Schleifen abreißen



müden? Aber so — es geht ja nur um Schwarz-Rot-Gold. Das kümmert die bürgerliche Presse nicht, und das kümmert auch die Polizei nicht.

Wenn irgend ein Patentknecht in Aussicht steht, dann sind immer „zufällig“ einige Oberhelden in greifbarer Nähe. Geht's gut, dann sind sie da; geht es schief, dann schauen sie auf die andere Seite: Bin ich der Hüter meiner Brüder? Ich weiß von nichts!

So Ludendorff! Und so auch Graefe, das alte Maßschwein von Golbeke. Kurz und gut, Herr von Graefe war beim Hitlerputz „zufällig“ in München. Er war nicht gerade da, wo es hoch, Selbentod ist bei diesen Herren ja immer nur ein Rezept für andere. Aber er war da, in greifbarer Nähe. Vielleicht würden Minister oder so etwas ähnliches gesucht.

Seit dem 9. November 1923 sind nunmehr elf Monate vergangen. Und jetzt auf einmal fällt es den Münchner Behörden ein, ein Hochverratsverfahren gegen v. Graefe zu geben. Nun kommt also der vornehme Herr mit dem polnischen Adel vor den Staatsgerichtshof. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Die kommunistischen Abgeordneten sitzen. Wie wär's, wenn man Herrn Scholent Gesellschaft gäbe in der Person dieses erstblütigen Meßenerburger Junkers aus Berlin?

## Auch der ADGB gegen die amtliche Statistik.

Zerfallende Zahlen über Preise und Lohn.

Vom ADGB wird uns geschrieben: Der Lohnpolitische Ausschuss des ADGB nahm am 23. und 24. Oktober, an der auch Vertreter des VFA-Bundes teilnahmen, eingehend Stellung zu den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Messziffern der Lebenshaltungskosten. In steigendem Maße legt sich auch in Kreisen der Unternehmerkreise die Erkenntnis durch, daß die reichsamtlichen Indexberechnungen große Fehlerquellen enthalten, die veranlassen, daß der amtliche Index nicht einwandfrei die Verschiebungen der Lebenshaltungskosten

zeigt, sondern beträchtlich hinter der tatsächlichen Verteuerung der Lebenshaltung zurückbleibt. An zahlreichen Beispielen wurde bewiesen, daß andererseits

in der amtlichen vergleichenden Statistik der Durchschnittslohn der einzelnen Berufe viel zu hoch angelegt ist. Es entsteht dadurch in der amtlichen Statistik ein falsches und irreführendes Bild von Höhe und Kaufkraft der zeitweiligen Löhne. Das fehlen objektiver Messziffern muß die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern erschweren und die Konflikte wesentlich verschärfen. Es wurde ein kleiner Arbeitsausgleich eingeleitet, der bereits in den nächsten Tagen mit dem Statistischen Reichsamt und dem diesem beigegebenen paritätischen Index-Ausschuss verhandelt soll, um eine einwandfreie und objektive Errechnung der Messziffern für die Lebenshaltungskosten herbeizuführen.

Weiter nahm der Lohnpolitische Ausschuss Stellung zu der steigenden Verteuerung und den dadurch notwendigen Lohnausgleich. Die Aktion der Regierung zur Senkung der Warenpreise hat dank der unverantwortlichen Selbstsucht vieler Unternehmer völlig Sackgasse erlitten. Die zu einer Preislenkung bestimmten Regierungsmaßnahmen werden strupplos benutzt, den Unternehmer- und Händlergewinn zu steigern. Das Ergebnis ist lediglich eine steigende Verteuerung der Lebenshaltung. So wenig die Regierung die Aufwärtsbewegung der Preise hindern kann, so sehr widerstrebt sie ebenso wie die Unternehmer dem Drängen der Arbeiter nach einem entsprechenden Ausgleich der Löhne. Der Arbeitnehmer soll um der „Wirtschaft“ willen seine an sich schon unzureichenden, weit hinter der Vorkriegszeit zurückgebliebenen Reallohn durch die Verteuerung noch weiter entwertet lassen. Die Verhandlungen stehen keinen Zweifel darüber, daß sowohl die Regierung wie die Unternehmerverbände ganz klar darüber sein müssen, daß, wenn sie ihre bestehende Erklärungen der deutschen Wirtschaft vermeiden werden sollen, ein entsprechender Lohnausgleich herbeigeführt werden muß. Nachdem von den Zwangseingriffen der Regierung in der Preisbildung keine Preislenkung zu erwarten ist, kam allgemein zum Ausdruck, daß die ruhige Entwicklung der deutschen Wirtschaft stark gefährdet werden muß, wenn sich die Unternehmer und die staatlichen Schlichtungsbehörden noch länger gegen einen notwendigen Lohnausgleich sträuben.

## Lohnkampf bei der Reichsbahn.

Die Finanzverwaltung als Schrittmacher des Unternehmertums.

Die Verhandlungen über die Erhöhung der Eisenbahnlohn mit der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn sind am 27. Oktober ergebnislos verlaufen. Zunächst entrollte ein Vertreter der Finanzverwaltung ein Bild der Finanzlage des Eisenbahnbetriebes. Diese sei keineswegs so rosig, wie man im Allgemeinen annehme. Er verwies auf die Belastung des Betriebes durch die Reparationsleistungen. Die Einnahmen seien sehr gering. Selbst das Herbstgeschäft sei ungünstiger ausgefallen als man annehmen konnte. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, die Ausgaben einzuschränken. Eine allgemeine Lohnerhöhung sei nicht möglich, zumal die Eisenbahnlohn einen Vergleich mit den Industriearbeitern durchaus auszubalancieren vermögen. Von den 400 000 Arbeitern der Reichsbahn hätten etwa 100 000 ebenso hohe oder höhere Löhne als die Industriearbeiter. Die Reichsbahn könne den Vorkriegsstand auf dem Lohngebiet nicht antreten. Mit Ausnahme örtlicher Nachprüfungen könne nichts jugesagt werden.

Die Gewerkschaftsvertreter übten scharfe Kritik an diesen Darlegungen. Der Industriearbeiter könne nicht maßgebend sein. Die Industrie habe keine acht Lohngruppen wie der Eisenbahnbetrieb, keine so hohen Spannungen und auch keine zehntägige Lohnzahlung. Im übrigen konnten die Gewerkschaften nachweisen, daß zum Teil der Industriearbeiter über dem Eisenbahnarbeiter liegt. Auch die Kommunen zahlten im allgemeinen höhere Löhne. Die Gewerkschaften betonen auf den Schiedsgericht für Mitteldeutschland, der den Gemeindeführern eine Lohnzulage von 8 Pfg. pro Stunde, auf drei Monate verteilt, zugesprochen habe. Die Not des Eisenbahnpersonals sei im Übrigen nicht anders als die Not der Lebenshaltung, während die Eisenbahnverwaltung andererseits ihre Arbeiter auf die zukünftigen Industriearbeiter verweist.

Die Verwaltungsvertreter erwiderten, daß die Kommunen höhere Löhne zahlen könnten, weil sie keine Rücksicht auf das allgemeine Wohl nehmen. Was sie zahlen, holen sie wieder heraus, und nicht zuletzt aus der Arbeiterkassette. Die Eisenbahn müsse jedoch eine andere Taktik verfolgen. Im übrigen sei eine neue Aktion vorbereitet für einen Abbau der Preise. Die Verteuerung alleine die Not wohl an, habe auch den Wägen, etwas zu tun, es fehle aber es dem Können. — Die Gewerkschaften erklärten dazu, daß die 30 Millionen Mark, die infolge der Tarif-

ermäßigung der Eisenbahnlohn im Jahre verloren gingen, nichts weiter bedeuten als eine Liebesgabe an das Privatkapital. Kein Mensch im Lande glaube noch an einen Preisabbau, wenn nicht eine ander Wirtschaft- und Steuerpolitik getrieben werde. Der Eisenbahnbetrieb hätte alle Ursache, sein Personal anständig zu bezahlen und leistungsfähig und arbeitsfreudig zu erhalten. Man müsse die Nebenwirkungen gewinnen, daß einzig und allein das Privatkapital kommandiere und die Eisenbahnverwaltung ihm willig Folge leiste. Das Personal müsse dabei jedes Interesse am Betrieb und am Staat verlieren. Demnach müßten die Gewerkschaften an einer allgemeinen Zulage festhalten. Sie würden alles aufbieten, das zu erreichen.

## Der Gemeindeführerstreik in Mitteldeutschland.

SPD. Halle, 27. Oktober. (Eig. Draht.)

In Halle ist in der Nacht zum Sonntag der Bauarbeiter Otto Weimann mit seiner Frau, seinen drei erwachsenen Söhnen und seiner 14-jährigen Tochter in den Betten erstickt. Das Unglück ist einem Gasrohrbruch wenige Meter neben dem Unglücksheerde zuzuschreiben. Die Schuld muß zu einem Teil dem Magistrat in Halle zugeschoben werden, weil er es abgelehnt hat, während des Gemeindeführerstreiks ausreichende Kräfte der Streikenden zur Verrichtung von Notstandsarbeiten, zu denen auch die rasche Reparatur des gebrochenen Gasrohrs gehörte, zu verwenden.

Die Streiklage der Gemeinde- und Staatsarbeiter ist sehr günstig. Die Zahl der Streikenden war in ständigem Wachstum begriffen. Am Sonnabend tagte die vom amtlichen Schlichter in Mitteldeutschland berufene Schlichtungskammer, die einen Schiedspruch dahin fällte, daß der Augustlohn mit Wirkung ab 3. September bis 30. September um 3 Pfg. auf 54 Pfg. erhöht wird. Ab 1. Oktober wird der Septemberlohn von 54 auf 57 Pfg. erhöht. Ab 1. November wird der Oktoberlohn von 57 auf 59 Pfg. erhöht. Hierzu treten Hausstands- und Kindergelder. Die alten Lohnklassen bleiben bestehen. Der Schiedspruch ist von der Lohnkommission der Gemeinde- und Staatsarbeiter mit geringer Mehrheit angenommen unter der Bedingung, daß Maßregelungen im mitteldeutschen Gebiet nicht stattfinden dürfen. Die Gemeindeführer Mitteldeutschlands haben hiernach durch ihr einmütiges Zusammenstehen einen Sieg auf der ganzen Linie errungen.

## Zentrumsparteitag in Berlin.

Ein Vorstoß Wirths.

Berlin, 28. Oktober. (Radio.)

Auf dem Reichsparteitag des Zentrums erstattete am Montag der Fraktionsvorsitzende Fehrenbach Bericht über den Außenhandel und den Bürgerhaushalt. Eine Erweiterung der Regierung auch nach rechts sei von der Zentrumspartei durchaus gebilligt worden. Aus innerpolitischen Gründen habe sich aber auch eine Einbeziehung der Deutschnationalen in die Regierung als unmöglich herausgestellt. Im weiteren Verlauf des Parteitagess hielt am Montag der frühere Reichsminister Dr. Wirth eine große Rede: „Das größte Unglück für die deutsche Nation, sagte er, bestehe in der Abirrtung von dem gegenwärtigen Weg der deutschen Politik. Die deutsche Außenpolitik müsse Dienst am Volke sein. Sie könne deshalb nicht nur unter dem Gesichtspunkt parteilastiger Erwägungen, oder um ein paar Ministerposten geführt werden.“ Wir haben bisher, so fuhr Dr. Wirth fort, eine Politik der Kosten, die uns der Verfallener Vertrag auferlegt hat, getrieben, die von den politischen Gegnern als Erfüllungspolitik gekennzeichnet wurde. Wenn nun im Wahlkampf der Deutschnationalen die Reinigung vom Erfüllungsgedanken gepredigt wird, wenn der Verfallener und dem Parlamentarismus, die erst die Kräfte geschaffen haben, mit deren Hilfe man Ministerposten erobern wollte, der härteste Kampf angelegt wird, dann ist das kein Innegalten der bisherigen Außenpolitik, sondern Schaffung starker Gegenkräfte im Innern. Auch von der Gegenseite muß anerkannt werden, daß die Politik des Zentrums objektiv richtig gewesen ist. Wir vom Zentrum müssen es ablehnen, unsere Politik von der Rechten kompromittieren zu lassen. Unter Kanzler Marx steht uns zu hoch, als daß irgend ein Fleck von dieser Seite ihm angeheftet werden könnte. Habe ich nicht recht gehabt nach all den Geheißnissen der letzten Wochen, schon früher vor den Mandatären der Deutschnationalen zu warnen? (Lang anhaltender jährling Beifall.) Glaubt jemand, daß die vier von den Deutschnationalen präsentierten Ministerkandidaten, die in der entscheidenden Sitzung vom 29. August mit Nein gestimmt haben, den außenpolitischen Kurs der Regierung Marx garantieren hätten? Jetzt ist es erwiesen, daß die Deutschnationale Fraktion am 28. August deshalb halb und halb stimmte, um die negativen Politiker nachher ins Kabinett zu ziehen. In Zukunft handelt es sich um die Lösung folgender Probleme:

1. Sicherung unserer heutigen Staatsform.
2. Befreiung des in unserem Volke vorhandenen Elends.
3. Gesundung der Finanzen im Reich, Ländern und Gemeinden.
4. Die große tatsächliche und prinzipielle Führung der Außenpolitik.

Den Ausführungen des ehemaligen Kanzlers folgte ein minutenlanges, nicht endenwollender Beifall.

## Die Verteilung der deutschen Reparationsleistungen.

Der Streit beginnt.

SPD. Paris, 27. Oktober. (Eig. Draht.)

Die Interalliierte Finanzkonferenz, deren Abhaltung im Verlaufe der Londoner Verhandlungen zwischen den beteiligten Kabineten vereinbart worden war, ist am Montag in Paris zusammengetreten. Da der französische Finanzminister durch die Verhandlungen des Außenhandelskongresses in Lyon, der englische Finanzminister durch die Wahlkampagne an der persönlichen Teilnahme an der Beratung verhindert sind, haben die einflussreichen Sachverständigen der alliierten Regierungen geführten Verhandlungen zunächst nur vorbereitenden Charakter. Abgesehen von einigen Fragen von sekundärer Bedeutung sind es insbesondere zwei große Probleme, deren Lösung der Konferenz vorbehalten ist: die Aufstellung eines Verteilungsplanes für die aus den Londoner Abmachungen von Deutschland zu erwartenden Einnahmen und die Abrechnung der von Frankreich und Belgien seit dem 10. Januar 1923 aus der sogenannten wirtschaftlichen Ausbeutung der Pfänder vereinnahmten Beiträge.

In beiden Fragenkomplexen dürfte es nicht ganz leicht sein, die zum Teil stark divergierenden Interessen der alliierten Regierungen unter einen Hut zu bringen. In der Frage der Verteilung der Einnahmen aus der Ruhrbesetzung vertreten die Regierungen von Paris und Brüssel den Standpunkt, daß die Gesamtheit der Reparationsgläubiger lediglich Anspruch auf die Verteilung der nach Abzug der gesamten Kosten des Ruhrabenteuers verbleibenden Nettoüberschüsse haben, eine Auffassung, die sowohl auf englischer wie auf italienischer Seite auf Widerstand stoßen dürfte. Während der Londoner Verhandlungen hatte Herrort verzagt, diese Frage in einem persönlichen Gedankenanstrengung mit Macdonald zu regeln. Dieser aber hat sich damals jeder Fällungnahme entzogen, und ein später von Herrort an den englischen Premierminister gerichteter persönliches Schreiben hat lediglich eine dilatorische Verantwortung gefunden. In einem zwischen Poincaré und Lord Curzon geschickten Notenwechsel hat die englische Regierung sehr nachdrücklich den Standpunkt vertreten, daß die Ruhrbesetzung ein ausschließlich französisches Unternehmertum sei und demnach keine Rede davon sein könne, die Erträge zu

teilen zu seinen Kosten heranzuziehen. Die von Frankreich aus gewünschte Regelung aber wird dies automatisch zur Folge haben, da auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages sowie späteren mit der Reparationskommission getroffenen Abmachungen Deutschland der Bruttoertrag der von den Besatzungstruppen erhobenen Abgaben sowie der volle Gegenwert nicht nur der freiwilligen Naturalleistungen und Sachleistungen, sondern auch von den rekrutierten und liquidierten Materialien, Waren usw. auf Reparationskonto in Anrechnung gebracht werden muß. Da von einer Revision dieses englischen Standpunktes, der u. a. auch von Italien geteilt wird, bisher nichts bekannt geworden ist, dürfte die Diskussion dieser Frage zwischen den Alliierten nicht geringe Schwierigkeiten finden.

Nicht viel anders steht es mit der geplanten Aufstellung eines Reparationsprogramms für die Einnahmen aus dem Dawesplan. Da dieser ausdrücklich feststellte, daß die von Deutschland jährlich aufzubringenden Verpflichtungen die Gesamtheit seiner aus dem Friedensvertrag resultierenden Verpflichtungen repräsentieren, wird ein nicht unbeträchtlicher Teil der Einnahmen von Ausgaben absorbiert, die mit den Reparationen nur in sehr losem Zusammenhang stehen. Es sind daraus u. a. zu bestreiten die 9 Millionen, die der Zinsen- und Tilgungsdienst der 800 Millionen-Anleihe Deutschlands erfordert, die deutschen Leistungen an die Besatzungsarmee, die sich gegenwärtig auf 11 Millionen im Monat belaufen, und sehr beträchtliche Unterhaltungskosten für die alliierten Kommissionen und die Organe für die Durchführung des Dawes-Planes, die in zwölf Jahresraten von je etwa 100 Millionen Goldmark zu tilgenden rückständigen Kosten der amerikanischen Okkupationsarmee usw. Da außerdem England und neuerdings auch Frankreich durch die 26prozente Abgabe von der deutschen Einfuhr beträchtliche Barerträge vereinnahmen, so dürfte von der einen Milliarde, die Deutschland im Laufe des ersten Jahres zu zahlen hat, nicht mehr viel zur Verteilung übrig bleiben. Jedenfalls dürfte die in die Kasse des Generalagenten für die Reparationszahlungen fließenden Beträge nicht mehr ausreichen, um die von den Alliierten angeforderten deutschen Kohle- und Rohstofflieferungen zu bezahlen, geschweige denn andere Sachleistungen zu finanzieren. Die französische Regierung scheint den Antrag stellen zu wollen, das aufzustellende Reparationsprogramm nicht auf die erste Annuität zu beschränken, sondern auf mehrere Jahre auszudehnen mit dem Hintergedanken, dabei eine Art Priorität zugunsten Frankreichs herauszuschlagen zu können. Sollte, was zum mindesten stark im Bereich der Möglichkeit liegt, ein dahingehender Antrag auf Ablehnung stoßen, so würde Frankreich wenigstens für die nächsten beiden Jahre vor die Alternative gestellt werden, entweder auf die Erhebung der erst vor wenigen Wochen eingeführten Recovery-Abgabe oder aber auf einen sehr beträchtlichen Teil der deutschen Kohlen- und Rohstofflieferungen zu verzichten.

## Am Vorabend der englischen Wahl.

Der russische Zwischenfall.

London, 28. Oktober. (Radio.)

Der Montag brachte eine weitere Entwicklung der die Öffentlichkeit ungeheuer erregenden russischen Angelegenheit. Katowas kündigte dem auswärtigen Amt eine offizielle Note aus, in der er eine Entschuldigung von Seiten der britischen Regierung und die Befreiung aller für die Falschung verantwortlichen privaten und amtlichen Personen fordert, sowie im Interesse von guten britisch-russischen Beziehungen die Einsetzung eines Schiedsgerichts zwecks Prüfung der Angelegenheit. Gleichzeitig wurde dem Foreign Office mitgeteilt, daß an der Echtheit des Dokumentes keinerlei Zweifel bestehen können. Nunmehr hat Macdonald das Schweigen gebrochen und in einer Rede in Cardiff die Geschichte der Note an Katowas dargestellt. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß Macdonald erst inmitten des Wahlkampfes am 16. Oktober in den Besitz des Dokumentes gekommen ist und für den Fall, daß sich die Echtheit des Dokumentes später erweisen sollte, er dem Foreign Office den Auftrag gegeben habe, eine Note vorzubereiten. Der vom Foreign Office verfaßte Entwurf wurde von Macdonald abgeändert und schließlich Freitag nacht mit ausdrücklicher Genehmigung Macdonalds vom Foreign Office veröffentlicht. Ob die Note in ihrer ursprünglichen Fassung veröffentlicht wurde, geht aus der Rede Macdonalds nicht hervor. Es hat den Anschein, daß Macdonald trotz Anerkennung der guten Absichten des Foreign Office diesen Schritt als überflüssig betrachtet. Er könne sich, führte er aus, des Verdachtes nicht erwehren, daß die ganze Sache ein konseratives Wahlkomplott sei. Durch Macdonalds Rede sind die bürgerlichen Anschuldigungen völlig zusammengebrochen. In den Kreisen der Labour Party ist man der Ansicht, daß der gegen die Partei geplante Streich sich am Wahltag gegen seine Urheber wenden werde.

## Die „Greuelthaten“ unserer georgischen Genossen.

Die Wahrheit!

Mit Empörung und Erbitterung haben die Sozialisten aller Länder die Nachrichten von der georgischen Blutjustiz, von der Massenabschlachtung aller Sozialdemokraten gehört. Erst verjüngte die kommunistische Presse seine zu leugnen; als das nicht mehr zog, ging man zu einem noch gemeineren Mittel über. Man behauptete frech, unsere Genossen seien die eigentlichen Mörder, sie hätten begonnen, gefangene Volkswesen zu ermorden.

Die beste Antwort auf dieses verleumdende Geschrei ist die Rede des Kommunisten Kachiani in einer Versammlung in Tiflis, die in Nr. 207 der kommunistischen Zeitung „Kachotjaja Prawda“ vom 11. September abgedruckt und in unserem Brüsseler Bruderorgan „Peuple“ wiedergegeben ist. Kachiani sagt in dieser Rede wörtlich:

„Wir werden gefragt, welches Schicksal einige unserer Genossen, darunter die Genossen Stur und Ruben, betroffen hat. Wir geben bisher darüber keine Mitteilungen in der Presse oder in den Versammlungen, da wir überzeugt waren, daß die betreffenden Genossen heil und unverletzt zurückkehren werden. Wir waren überzeugt, daß die Menschewisten es nicht wagen werden, unseren Genossen Böses anzutun. Es muß geklagt werden, daß die Menschewisten in dieser Beziehung sich charakterlos, schwach und weichmütig erwiesen haben.“

Sie haben einen demokratischen Pfundstand in der Hand, entsprechend den demokratischen Prinzipien, und vermochten keinen einzigen unserer Genossen hinzurichten, obwohl wir Hunderte von ihnen niederjagten, und obwohl unter den Erschlagenen sich sogar Mitglieder ihres Zentralkomitees befanden.“

Vielleicht waren sie von anderen Motiven geleitet. Sie befinden sich ja in Beziehungen mit Europa und erzählen dort von ihrer ehrlichen Haltung uns gegenüber und von dem barbarischen Verhalten der Menschewisten, die ihnen sogar das Recht auf Existenz abspreschen. Mögen sie sagen, was sie wollen, uns berührt das nicht.

Tatsache ist jedenfalls, daß sie unsere Genossen gefangennahmen und dann in Freiheit setzten, ohne sie irgendwie angefaßt zu haben.“

So weit ist diese Arbeiterbewegung gekommen! Einmal ist nach Volkswesenzeugnis, wer einen gefangenen Kommunisten nicht abschlachtet! Arbeiter, merkt Euch das, wenn von der Behandlung politischer Gefangener die Rede ist! Wir allerdings können uns kein höheres Zeugnis für unsere georgischen Genossen denken als diese Behauptung!



# Der Jahrestag des „Marches auf Rom“.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Am 28. Oktober feiert sich zum zweiten Male der Tag, an dem Mussolini an der Spitze seiner Schwarzhäuten in Rom einzog und dadurch die Krone vor die Alternative stellte: Bürgerkrieg oder außerparlamentarische Ministerkrise. Die Krone wählte das letzte, sicher ohne zu ahnen, daß sie dadurch eine Art „Bürgerkrieg mit Katzenjagd“ im Lande möglich machte. Der König hat damals eine Revolution, mit ihrer Erschütterung und ihrem Blutergießen verhindern wollen, hat aber dem Lande alle Nachteile einer Revolution verschafft, ohne ihre Vorteile. Der Bürgerkrieg, der am 28. Oktober vermieden werden sollte, hat am 28. Oktober angefangen, als ein widerwärtiger und unwürdiger Kampf Bewaffneter gegen Unbewaffnete, wobei der Staat seine Machtmittel, Geld, Gesetz und Waffen dazu hergeben mußte, um die Widersacher des Faschismus niederzuwerfen. Dieser Bürgerkrieg — und das kann nicht oft genug gesagt werden — ging fast in der Ermordung Matteottis, als in der verzweifeltsten Aeußerung eines Systems der Korruption und einer durch kein Gesetz eingeschränkten Diktatur.

Jetzt sollen wir den Jahrestag des Marches auf Rom als einen nationalen Festtag begehen! Die Schulen werden geschlossen, die Miliz soll dem König Treue schwören und es wird ein riesenmäßiger Klimbim werden, wobei allein der Spaß der Demonstration der Luftschiffe und Flugapparate über zehn Milliarden Lire kosten soll. Auf Feste hat sich der Faschismus allezeit gut verstanden; von dem, was nach der Erfahrung der römischen Kaiser nötig ist, um die Massen ruhig zu halten, hat der Faschismus zwar nicht das Brot, wohl aber die Spiele stets in reichem und feierlichem Ausmaß geboten.

Aber in diesem Jahre lassen sich die Dinge doch anders an als im vorigen. Man muß das „Nationalfest“ diesmal schon ohne die Mitwirkung der Nation begehen. Die Organisation der Kriegsteilnehmer und die der Kriegsinvaliden haben es abgelehnt, sich an der Feier des Marches auf Rom zu beteiligen. Das bedeutet, daß ausschließlich die faschistischen Organisationen selbst Nation spielen werden. Nach Mussolini sollte sich die Entwicklung so abspielen, daß die Faschisten zunächst Partei, dann Staat und schließlich Nation werden würden. Gedacht war die Sache wohl so, daß neben dem Faschismus schließlich nichts mehr aufkommen sollte, daß er seine eiserne Faust so schwer auf das ganze nationale Leben Italiens senken sollte, bis alles erstarrt war, was nicht die Oberhoheit der herrschenden Partei anerkannte. Diese Entwicklung hat sich nun nicht programmäßig vollzogen, denn alle die, in deren Namen der Faschismus sich angeblich der Herrschaft bemächtigt hat, lehnen ihn heute den Rücken, bis auf den kleinen Kern derer, die eigentlich mehr eine Aktiengesellschaft mit beschränkter Haftung als eine Partei darstellen.

Anfänglich gab sich der Faschismus als Sachwalter der Kriegsteilnehmer aus, aber diese haben sich ihm heute völlig entfremdet und nicht nur wegen der unbilligen Regelung ihrer Versorgungsansprüche, sondern auch aus allgemeinem ethischen und politischen Gründen. Den Wenigsten will es in den Sinn, daß Italien sich am Weltkrieg beteiligt haben sollte, um im eigenen Lande eine Art Bourbonenherrschaft einzuführen. Weiter hat der Faschismus einen Teil seiner „eminentesten Persönlichkeiten“ gerade unter den notorischen Dieben und Betrugern rekrutiert, gerade unter denen, die sich heiser geschrien haben, um die Intervention Italiens durchzuführen, aber dann sehr still und artig zu Hause blieben und sich in ihren friedlichen Berühmungen völlig unerreglich fühlten. Von diesen Elementen ging dann eine Art Verfolgung gegen die wirklichen Kriegsteilnehmer aus, die in unzähligen Fällen zu Angriffen und Mißhandlungen von Kriegsinvaliden durch Faschisten geführt hat. Die Spannung wurde noch durch eine Erklärung eines Faschistenhauptlings erhöht, daß die Beteiligung am Weltkrieg nur einen Teil der Pflichterfüllung bedeute; um seiner ganzen Pflicht zu genügen, müßte man auch den March auf Rom mitgemacht haben. Dem faschistischen Drückerberger Farinacci rechnete die faschistische Presse ganz offen keine Verdienste im Bürgerkrieg als militärische Verdienste an! Es wird sogar an einem Gesehntwurf gearbeitet, der den faschistischen Invaliden des Bürgerkrieges dieselben Pensionsbedingungen gewähren soll wie den wirklichen Kriegsteilnehmern! Unter diesen Umständen darf es nicht verwundern, wenn sich die Kriegsteilnehmer mit Orientierung jeder Teilnahme an dem Faschistenfest enthalten. Neugierige mögen sich an dem Tage auf den Straßen zeigen, aber solche, die innerlich am 28. Oktober als an einem Feste teilnehmen, gibt es heute außerhalb des Faschismus nicht.

Freilich soll der Tag eine Handlung bringen, die angeblich ganz Italien interessiert, nämlich die Verteidigung der faschistischen Miliz. In Wirklichkeit geht aber diese Verteidigung nur den Kätzchen an. Daß dieser sich dazu hergibt, etwas durch und durch illegales zu legitimieren, ist ausschließlich seine Angelegenheit. Der Treuejuror ändert an der Stellung der Miliz zum Lande absolut nichts, wohl aber an der Stellung des Königs zum Lande. Mussolini hat die Miliz aus den Freischützern seiner Partei gebildet, zu dem doppelten Zweck, diesen Leuten einen Lohn für ge-

leistete Dienste zukommen zu lassen und sich eine Prätorianergarde zu bilden. Beide Zwecke sind erreicht worden. Sicher hätte der Faschismus sich ohne die Miliz nicht bis zum heutigen Tage gehalten. Der Miliz konnte nur angehören, wer von zwei Faschisten vorgekollert worden war, die Leute hingen vom Ministerpräsidenten ab, dem sie Treue schworen. Als dann, nach der Ermordung Matteottis, aus allen Kreisen des Landes die Forderung der Rückkehr zur Gesehlichkeit erscholl und man die Abschaffung jener Parteilichkeit forderte, die die Gesehlichkeit verzerrte und deren damaliger und heutiger Generalissimus De Bono sich nie hat vom Verdacht der Mitschuld an dem Verbrechen reinigen können, verlor Mussolini, er werde die Miliz dem König Treue schwören lassen, wie das in Italien alle bewaffneten Korps tun müssen. Dieses „große Ereignis“ soll am 28. Oktober stattfinden.

Es liegt auch für den Vertreter des heutigen Regimes klar zutage, daß dieser Hofopus gar nichts am Welen der Miliz ändert, die nach der Zeremonie genau das sein wird, was sie vorher war, nämlich das bewaffnete Korps einer Partei, dessen man sich bedient, um die Opposition niederzuknallen. In einem völlig entwaffneten Volke, dem nicht einmal frei steht, ein mittelgroßes Taschmesser bei sich zu tragen, schafft man eine aus den Anhängern einer Partei gebildete Miliz und autorisiert sie, auch außerhalb des Dienstes, auch in Zivil, Waffen zu tragen. Trotz der offiziellen Versicherung mehrfach vorbestrafter Elemente befinden sich zahlreiche Gewohnheitsverbrecher in der Miliz, obwohl ihr Polizeifunktionen obliegen, nicht vom Minister des Innern, sondern von dem Ministerpräsidenten ab, der heute Minister des Auswärtigen ist. Man füge hinzu, daß die Miliz sich bisher nur durch Gewalttätigkeit und Gesehwindigkeit hervorgetan hat, daß zwei ihrer Ehrenkorporale heute wegen der Ermordung Matteottis im Gefängnis sitzen, einer ihrer Offiziere, Malacra, in Frankreich wegen derselben Tat verhaftet wurde und ihr Generalissimus von der öffentlichen Meinung des ganzen Landes bezichtigt wird, die Verbergung von Matteottis Leiche organisiert oder doch begünstigt zu haben. Was soll da die Förmlichkeit eines Eides, die im Grunde nur einen neuen Anstrich darstellt, den König zu kompromittieren und ihn, der einem Teil des Volkes als ein Gegenalter des Faschismus erscheint, als einen Komplizen der herrschenden Partei darzustellen?

## Wirtschaftspolitische Wochenschau.

Der Arbeitsmarkt hat in den letzten Tagen eine wesentliche Belebung erfahren. Waren es bisher nur Saisonindustrien, die Besserungen aufwiesen, so kann jetzt auch in Teilen der Wirtschaft, die nicht ausgesprochen auf das Zeitgeschäft angewiesen sind, ein merklicher Umschwung festgestellt werden. Der Auftragsbestand der Eisen- und Stahlindustrie soll z. B. sehr gut sein und auch im Steinkohlen- bzw. Erzbergbau hat sich der Absatz vermehrt. Vielfach befinden sich unter den eingehenden Aufträgen Auslandsbestellungen. Wie es um den Export selbst steht, ist vorläufig kaum zu beurteilen. Von Bedeutung ist, daß die Handelsbilanz für September sehr wahrscheinlich ein Minus bis 100 Goldmillionen ergeben wird. Das braucht aber nicht unbedingt gegen eine Belebung des Exports zu sprechen, da der günstigere Abschluß für August auf eine Drosselung der Rohstoffzufuhr zurückzuführen ist. Beständig ist, daß ein Passivsaldo entsteht, eben infolge größerer Zufuhren von Rohmaterial, die durch den Auslandskredit begünstigt werden. Es ist ja bekannt, daß gewisse deutsche Banken im Geld schwimmen und Kredite leichter als früher gegeben werden.

Hand in Hand mit den leichten Ansätzen einer besseren Konjunktur geht eine bedenkliche Preissteigerung. Diese festere Tendenz steht wohl kaum im Zusammenhang mit den Auswirkungen der anormalen Steigerung der Getreidepreise, also der Mehl- und Broterzeugung; denn die Verteuerung der Lebenshaltung hat im allgemeinen noch keine Veräußerung durch Gehalts- und Lohnerhöhungen gefunden. Somit ist es unmöglich, eine Steigerung der Gesehungskosten z. B. in der Eisenindustrie durch erhöhten Lohn zu begründen. Ebenso falsch ist die Preisentwicklung durchweg mit den eben aufgezählten Konjunkturbesserungen erklären zu wollen. Für gewöhnlich bringt die bessere Konjunktur auch ein Anziehen der Preise. Der Konjunkturumschwung ist bei uns aber noch so geringfügig, daß man von natürlichen Auswirkungen auf die Preise kaum sprechen kann. Außerdem waren die Preise, was gewöhnlich nach Krisen der Fall ist, denen dann naturgemäß die Befestigung folgt, bei uns nicht zusammengebrochen, sondern im großen und ganzen auch während der härtesten Krisenmonate immer noch reichlich übersteht. Wenn man also bei uns anfangt, die überlebten Industrien durch bessere Konjunktur zu erklären, treibt man ausgeprochene Vogel-Strauß-Politik; man schafft imaginäre Ursachen und das Spiel mit Worten wird sich nach kurzer Zeit durch Verschärfung der Krise rächen.

Eine Erklärung für die festere Preisentwicklung kann nur in dem flüssigen Geldmarkt gefunden werden. Der überaus

hohe Zinssatz und eine andere Reihe von Ursachen ziehen noch immer große Summen; die vielleicht unter anderen Bedingungen im Effektenmarkt unterkommen, in die Kanäle des Kredits. Dazu kommen die Auslandsanleihen, die prolongierten Kredite, Steuerumlagen, vermehrte Kredite der Reichsbank usw., die für eine kurze Spanne Zeit über die tatsächliche Geldknappheit hinwegtäuschen. Wie weit die Auslandskredite gerade bei dem Problem der einziehenden Freishauße eine Rolle spielen, kann natürlich jetzt schon kaum festgestellt werden. Daß man sich aber der Gefahr bewußt ist, beweist die Tatsache, daß Dr. Schacht, der Leiter unserer Geldpolitik, gegen solche Auswirkungen eine strenge Geldpolitik für nötig hält. Ob er, dessen Restriktionen schon einmal von den Interessenten ausgehöhlt und illusorisch gemacht worden sind, stark genug ist, dieses Programm durchzuführen, muß die Zukunft lehren. Auf jeden Fall wird das ständige Anwachsen der von der Reichsbank gewährten Kredite jetzt schon mit vieler Sorge beobachtet.

Gegenüber der festeren Preisentwicklung ist die Behandlung interessant, die die Lohn- und Gehaltsforderungen in Krisen der Wirtschaft gefunden hat, die Freishauße genug besah, die Berechtigung dieser Forderungen zu bestreiten. Das heißt aber noch lange nicht Bereitwilligkeit, sie zu erfüllen. Im Gegenteil, man argumentiert, um sie ablehnen zu können, mit Hinweisen auf eine neue Inflation, d. h. mit einer laminenartigen Verteuerung der Warenpreise. Dabei handelt es sich aber beim Lohn auch nur um einen Preis, nämlich um nichts anderes als um den Preis für die Ware, die man als Arbeitskraft bezeichnet. Die unterschiedliche Behandlung, die nun gerade dieser Preis erfährt, berührt um so eigentümlicher, als hier ein Preis in Frage kommt, der wirklich zusammengebrochen ist. Wenn man schon die Verhältnisse kurz vor dem Kriege als Norm in der Wirtschaft annimmt, ist festzustellen, daß der Lohn selbst nominell bei den meisten Berufen außerordentlich unter Friedenssah liegt. Eine ähnliche Ercheinung ist kaum bei anderen Warenpreisen festzustellen. Hieraus ergeben sich alle jene Folgerungen, die für eine hinreichende Lohnerhöhung sprechen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gesehen, müßte sich jede Forderung in zwei Forderungen gliedern, deren Begründung ganz verschieden ist. Zunächst kommt es darauf an, den Reallohn, der durchweg 15 und mehr Prozent unter dem Friedensniveau liegt, an den Friedenssah zu bringen. Das ist eine zwingende Notwendigkeit, schon um die Kaufkraft in die richtige wirtschaftliche Gleichung zu bringen. Der Verzicht der Arbeiterschaft auf einen Teil des Reallohnes ist nicht ohne Folgen geblieben und hat zum Teil den Ausbruch der langwierigen Krise mitverschuldet. Hier haben sich die Verhältnisse so gestaltet, daß es ohne forrierende Lohnerhöhungen überhaupt schon aus rein nüchternen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht gehen wird. Die Forderungen der Gewerkschaften bewegen sich auch in solchen Grenzen, daß wohl durchweg die Forderung nach Ausgleich der in den letzten Wochen erfolgten Verteuerung der Lebenshaltung die andere Begründung kaum berücksichtigt wird.

Man hat gegenüber den Lohnforderungen oft eingewandt, daß der richtige Weg der sei, den Reallohn durch Preissenkungen zu normalisieren. Keiner sieht das Richtige dieser Mahnung mehr ein als der Arbeiter und seine Stelle hat diese Forderung leidenschaftlicher vertreten als die sozialdemokratische Presse und die Gewerkschaften. Während wir aber warteten, in Richtung auf die Gesamtwirtschaft, blieb eine Preisverbilligungsaktion nach der anderen in den Anfängen stecken. Wir erinnern nur an die letzte Regierungsauflösung, die Preise zu drücken, auf die bis jetzt nichts Nennenswertes erfolgt ist. Die Arbeiterschaft, die heute nur die Erfüllung einer Forderung verlangt, die man der Wirtschaft bei Liquidation der Inflation ohne weiteres und über das gebotene Maß hinaus zugeht, wird unbedingt weitere Lohnforderungen stellen müssen, um die zunehmende Teuerung auszugleichen, wenn endlich nicht mit dem Preisdruck Ernst gemacht wird.

Wenn man schon auf Inflationsgefahren verweist, dann muß betont werden, daß gerade der Preisdruck angeht, unserer Verhältnisse das wirksamste Abwehrmittel ist. Die Regierung aber hat Mittel des Preisdruckes, Mittel, von deren wirksamem Anwendung sie leider bis jetzt aus einer Art inneren Zweifelpakt heraus Abstand genommen hat. Wir verweisen nur auf die überaus wichtige Tatsache, daß man wichtige Bestimmungen des Kartellgesetzes, gewichtige Waffen gegenüber dem Wasser, erst jetzt, nach fast einem Jahr zum ersten Male anwendet und daß man den Kampf gegen die unangemessenen Zuschläge im Einzelhandel immer noch scheut. Zu erklären ist dieses Zögern nur durch die Einkünfte, die gewisse Kreise der Privatwirtschaft bis jetzt auf die Regierung ausüben. Hoffentlich schafft der 7. Dezember hier Wandel, damit wir endlich zu einer entschlossenen Abwehr der Gefahren kommen, die unsere Wirtschaft bedrohen.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.  
Für Freistaat, Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.  
Für Inserate: Carl Quishardt.  
Verleger: Carl Quishardt, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Die Venus von Syrahus

Roman von Clara Rasta.

32. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Nein, Conte Pozzi“, rief Fratelli triumphierend, „ich habe Gagini in Palermo selbst gesprochen, der Mann ist zwar alt und recht sonderbar, doch er lebt. Ich habe ihm diese seine Venus mit vieler Mühe abgehandelt!“

Es wurde ein wenig still, und in dieser Stille hörte man Klüffeln und unterdrücktes Gelächter.

Drei in allen Salons bekannte Römer standen beisammen und starrten den schönen Kopf der Venus mit sehr wissenden Augen an.

„Das kann nur ein Namensvetter gewesen sein“, sagte der alte Graf beharrlich; dann besann er sich auf seine Höflichkeit, aucte die Achseln und fügte ein wenig ironisch hinzu: „Doch vielleicht irre ich mich.“

„Ganz gewiß irren Sie sich — zudem: ich erwarte den Museumsdirektor Besso, sagte Fratelli voll Zuversicht.“

Doch da war etwas hinter seinem Rücken, das ihn unruhig machte: man war so still geworden.

Der eine und der andere verkehrte ihm zwar, die Venus sei herrlich und ein großes Kunstwerk, doch es wurde merkwürdig still um ihn her. Dagegen erhob sich dort ein lebhaftes Gemurre, wo die drei Römer standen.

„Nun, das kann doch ein Kind sehen; es ist die Principeissa Livia di San Cataldo“, sagte der eine, „übrigens großartig.“

„Sie ist noch viel schöner, als ich dachte“, sagte der zweite, der niemals etwas von der Venus von Syrahus gehört oder gesehen hatte.

„Eine ganz tolle Geschichte!“

„Für diesen Emporkömmling? Ach, was, bewahre! Das hängt anders zusammen.“

„Ob der Prinz etwas ahnt?“

„Ganz gewiß nicht, sonst wäre seine Talgdrüse längst geplatzt.“

„Vielleicht für den Conte Sisto di Branco —“

„Könnte nur gehöhnt sein. Wer weiß, was für ein Halunke der alte Keel in Palermo ist.“

„Man hat sie diesem Giel in die Hand gespielt!“

„Aber großartig ist sie, was?“

„Unvergleichlich!“

„Es ist ja nur ihr Kopf, ihre Hand“, warf ein Besonneneter hinzu, „sie wird einem Künstler dazu gegeben haben.“

„Empfang ein Stund“, hörte man wieder.

„Großartig, großartig!“ sagte ein kleiner Dunkler unaufhörlich.

Diesen nun nahm sich Fratelli zur Seite, die dünne Luft um ihn her wurde ihm unheimlich. Sollte er dennoch daneben gegriffen haben? Die Einwendungen des alten Gagini fielen ihm ein. Diese und jene Bemerkung der Herren hatte er trotz seiner Unterhaltung mit anderen aufgefangen; dieser Kleine sollte ihm Rede stehen.

Doch der hüllte sich logisch in eine undurchdringliche Wolke des Lobes.

Und genau so ging es Fratelli, als er bei anderen Gästen an-Klopfte.

Da war etwas an dieser Venus, das eine eigentümliche Stimmung in seine Herrngesellschaft hineingetragen hatte, und er vermochte nicht herauszufinden, was es war.

„Wenn doch bloß dieser Besso jetzt nicht käme“, dachte er immerfort, und dieser Wunsch wenigstens wurde ihm erfüllt.

Besso kam an diesem Tage nicht, und die Herren gingen viel schneller auseinander, als Fratelli gedacht hatte. Etwas Stärkeres schienen sie fortzugehen.

Als ihm der erste die Hand zum Abschied reichte, konnten die anderen gar nicht schnell genug folgen.

Abgeschüttelt, ja verlassenem Gemütes wandte sich Fratelli nun doch an seinen Kammerdiener.

Doch auch der zuckte die Achseln. Diese Angelegenheit war undurchdringlich für seine sonst so geschulten Organe, und so gab er Fratelli nur den Rat, sich möglichst bald mit einer Dame aus jenen erlauchten Häusern zu verheiraten, in denen er, der Kammerdiener, heimlich gewesen war.

Nun, das war eben keine Weisheit.

Jetzt sollte Besso kommen. Gewiß hatte er den Schlüssel. —

Am anderen Tage fuhr Fratelli selbst zum Museumsdirektor, der seine Unhöflichkeit gern gutmachte und mit in den funkelnden neuen Wagen stieg.

Als er den Hof betrat und das Götterbild sah, wünschte Fratelli alle Herren herbei, die vor vierundzwanzig Stunden seine Venus teils verlegen, teils allzu laut gepöbeln hatten.

Dieser Mann da war ehlich ergriffen, das konnte auch Fratelli sehen.

Lange Zeit blieb der Museumsdirektor stumm, dann begann er zu fragen, und Fratelli erzählte ihm die ganze Geschichte vom Kopf der Venus. Ungeahnt, ganz so, wie es gewesen war, erzählte er, und er fügte alles hinzu, was sich am Tage vorher ereignet hatte.

Besso sagte nichts dazu. Er machte nur mehrere Male, ob

dieser Gagini wirklich gesagt hätte, es sei die Arbeit seines Schülers.

„Gewiß hat er das gesagt!“ rief Fratelli, und dann schwankend, stammend: „Ja, wahrhaftig — er hat es gesagt.“

„Das muß die Wahrheit gewesen sein“, sagte Besso, „und weiß Gott, das braucht Sie nicht zu gereuen! Sie haben mit Ihrem Kaufe da einen großen Künstler ans Licht gezogen.“

Nun aber brach Fratellis Vergangenheit ungehemmt aus ihm hervor.

Man hatte ihn betrogen, bei einem Kaufe über das Ohr gehauen, ihn, den tüchtigen Kaufmann Fratelli. Ein alter, lumpiger Keel, der zufällig denselben Namen trug wie jener berühmte, und ein kleines, freches Straßenmädchen! Ihn, den tüchtigen, den geschicktesten tüchtigen Kaufmann Fratelli!

Zum Teufel mit allen lebenden und verstorbenen Künstlern! Ein rechter ausgefuchter Schwindler, mit dem man jedem vernünftigen Menschen ein Bein stellen konnte. Wo sie tot sein sollten, lebten sie, und die lebten, hätten längst unter die Erde gehört. Dann wurden sie wenigstens berührt. Wenn man glaubte, sie hätten Mühe gemacht, dann schrieben sie Verse, und wenn man dachte, sie deklamierten auf einer Bühne herum, dann malten sie Bilder. Und gar die Figurenmacher! War diese Bande endlich tot, ein für allemal, dann fingten sie erst recht an, alle Welt zu belästigen. Dann ging das große Wetztemen und der Schaber los. Zum Teufel mit den Künstlern, er, Carlo Fratelli, er würde fortan Pferde kaufen.

Die Einwendungen des Museumsdirektors Besso, der wie verzaubert um das kleine Beden wanderte, waren für den erbosten Fratelli nichts als lästige Insekten.

Um Besso jedoch freilich leise schleichend der erlauchte Kammerdiener. Er mußte irgendwie eine vornehme Atmosphäre um den hochangesehenen Besso schaffen. Seine sanft erhobenen Hände schlugen abwehrnde Wellenlinien zu Fratelli hinüber und belästigende zu Besso hin. So viel an ihm lag, mußte die Ehre dieses Hauses gerettet werden.

Jedoch Besso beachtete Fratelli kaum. Als er sich fortgehen hatte, ging er freudig erhoben nach Hause.

Er kannte Livia di San Cataldo nicht. Nicht einmal ihren Namen hatte er gehört. Darin ging es ihm wie Fratelli.

### 16. Kapitel.

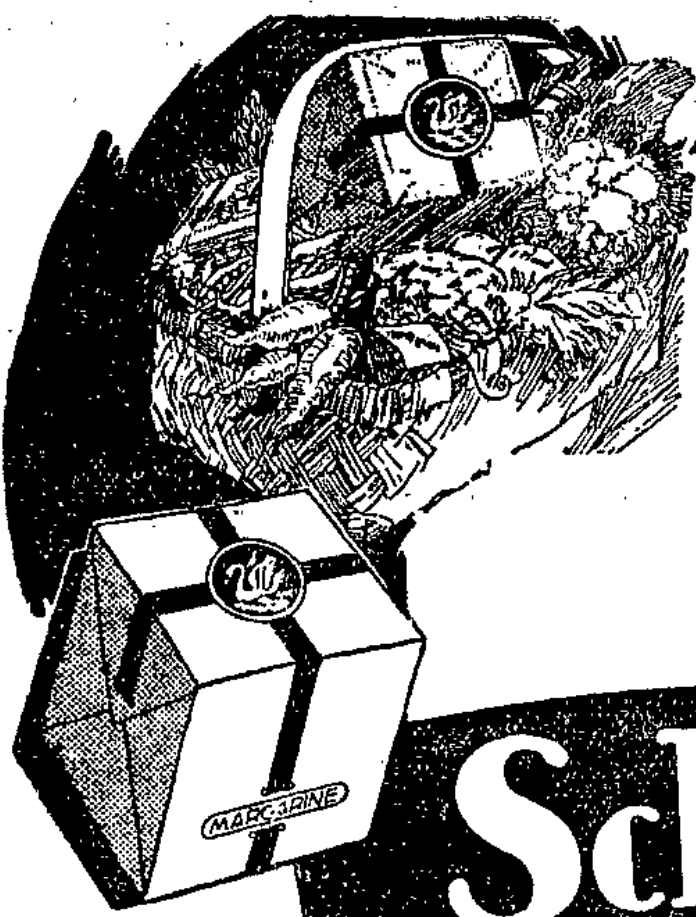
Gar bald gab es in Rom keinen Palast, kein Bürgerhaus, keine öffentliche Veranstaltung und keine heimliche Flüsterrede mehr in der nicht die Randalöse Geschichte dieser Livia di San Cataldo erzählt wurde.

(Schluß folgt.)





Um unsere Käger einzuführen, haben wir uns entschlossen, die Bestände nicht zum Versand zu bringen, sondern in Lübeck zu verkaufen. Trotz der in letzter Zeit eingetretenen Erhöhung der Butterpreise und damit der Milchpreise haben wir die Käsepreise mäßig gehalten und diese auch jetzt nicht erhöht. Unser Lübecker Käse 1. Sorte zu 80 Pfg. das Pfund und Lübecker II. Sorte zu 40 Pfg. das Pfund, sowie Holländer (Gouda) zu 1 G.-M. das Pfund, sind sehr preiswerte, wohlschmeckende Käsesorten. Bekanntlich wurden unsere Käseprodukte auf der großen landwirtschaftlichen Ausstellung 1924 in Hamburg mit den 1. Preisen bedacht. In unseren 120 Verkaufsstellen (Läden und Wägen) sind obige Produkte laufend zu haben. Die Hansa-Meierei möchte jedem Freunde eines pikanten oder milden Käses empfehlen, einen Versuch mit dem Kauf dieses wirklich guten und preiswerten Käses zu machen.



# Mutter's Einkauf

Wenn Mutter für die nächste Woche einkauft, darf sie „Schwan im Blaубand“ nicht vergessen. Von Tag zu Tag wächst der Kreis der Verbraucher, denn jede Probe bringt feste Kunden. Achten Sie darauf, dass Sie die Feinkostmargarine „Schwan im Blaубand“ mit gleicher Sorgfalt behandeln wie feine Süßrahmbutter. Darum kaufen Sie am besten stets frisch gekirnte Feinkostmargarine „Schwan im Blaубand“ in der bekannten Packung. Preis 50 Pfennig das Halbpfund.

# Schwan im Blaубand

frisch gekirnt

## NITOL

das Viehwaschmittel

Erhältlich in 1/2, 1/4, 1/8, 1/16 und 1/32 Liter-Kaninen bei **Ferd. Kaiser, Breite Straße 81** Broschüren über Nitol gratis.

Telefon 3601

**Ludwig Frank**  
Ein Beitrag zur Entwicklung der Sozialdemokratie.  
Preis: Brosch. 1.20 M.  
Buchhandlung „Lüb. Volksbote“  
Johannisstraße 46

Telefon 3601

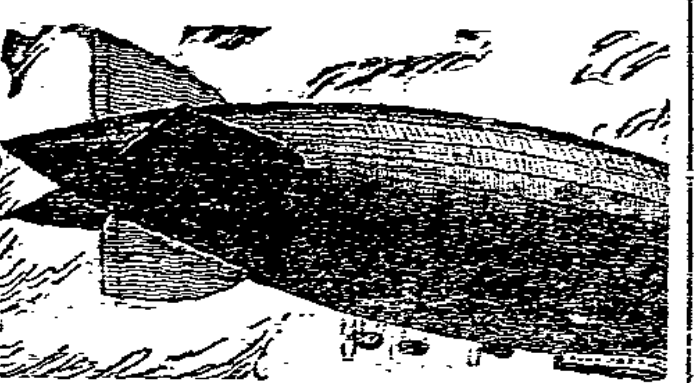
**Zahle dauernd Höchstpreise** für Schnitt-, Pferdehaare, Mähnen und Schenkelhaare, sowie sämtliche Felle

**MARCUS LISSAUER, Produkten-Börse**  
Lübeck, S. Hartengrube 5  
Telefon 3601 (10276) Telefon 3601

**Für den Winter!**  
Starke Arbeiterhosen in Zwirn und Pilot 10.50 8.20 6.80 5.90  
Loden-Joppen in nur 1a. Qualitäten 42.50 28.50 21.80 19.80  
Normal-Hemden, -Hosen, Futter-Hosen, Jagdwesten, Gummimäntel

**Heinrich Beuck, Lübeck**  
Brodeseit. 25, Ecke Warendorffstr.

Zum Tode verurteilt sind **Läuse, Wanzen** in 1/2 Stunde unter Garantie Flöhe, Brut bei Mensch u. Tier mit „Kiesolda“, gel. gesch. Mittel. 100 000mal bewährt  
Verkauf: Aegidienstraße 4. (10252)



**FLIEGEND UND FUNKEND**  
ÜBERQUERTE ZR III DEN ATLANTIK

**Fliegen und Sunfen**  
EIN BUCH VON TECHNIK, TAT UND TRAUM

Das erste technische Jugendbuch auf dem Boden Deiner Weltanschauung

Für die Jugend bearbeitet von Erwachsenen verfasst

In Songleinen gebunden, 8 Bogen stark mit vielen Abbildungen nur M. 2.50

Buchhandlung „Lüb. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

**Trotadero**  
Täglich (10255)  
**Stimmungskonzert**  
Anfang 8 Uhr abends.

**KONSUMBROT**  
esse ich am liebsten!

**Neuer Grundeigen-  
tümer-Verein Lübeck**  
und Umgegend von 1919, e. V.  
Mittwoch, den 29. Oktober, abends 8 Uhr:  
**Monatsversammlung**  
in den Zentralhallen.

Wichtige Tagesordnung, u. a. Bericht vom Verbandstag in Karlsruhe. Bericht u. Stellungnahme zum Abbau der Zwangswirtschaft.  
NB. Ausweise sind unbedingt vorzuzeigen.  
10291 Der Vorstand.

**Universitätswoche 1924**  
Heute Vortrag  
Prof. Dr. Wollers:  
„Die Bedeutung Stefan Georges im heutigen Geistesleben“  
abends 8 Uhr im Johanneum 10254

**Luisenlust**  
Mittwoch: Gr. Tanatänzen Eintritt u. Tanz frei

**Fledermaus**  
Nur noch bis Freitag:  
Das fabelhafte Programm!

Jeden Abend:  
**TANZ**

**Original-Amerik. Jazz-Band**  
Neueste Tanzschlager!

Kein Weinzwang! — Bierabteilung!  
Kleine Preise! 10262

**D. V. B.**  
Vorstandssitzung  
Dienstag, 6. Oktober, abends 7 1/2 Uhr  
im Bureau 10283

**Chorverein Lübeck.**

**Generalversammlung**  
Donnerstag, 30. Okt., abends 7 1/2 Uhr  
im Lokale **F. Lender.**  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 3. Quartal.  
2. Weihnachtsfest.  
3. Innere Vereinsangelegenheiten.  
Der Vorstand  
NB. Anschließend Sängerversammlung. (10281)

**Deutscher Bauwerksbund** (10292)  
**Poliere, Schachtmeister und Hilfspolier**  
**Berammlung heute abend**  
im Gewerkschaftshaus  
Erscheinen unbedingt notwendig  
Der Vorstand

**Gr. Preisskat**  
Mittwoch, 29. Okt. 8 Uhr abends  
**W. Both,**  
10287) Glockengießerstr. 28

**Stadttheater Lübeck**  
Jugend. (10280)  
Mittwoch 7.30 Uhr:  
**La Traviata**  
Donnerstag 7.30 Uhr:  
**Der fliegende Holländer**  
Freitag 7.30 Uhr:  
**Chaplin** Uraufführung

**Volksbühne zu Lübeck e. V.**  
Geschäftsstelle: Fleischhauerstraße 72  
Geöffnet jeden Donnerstag und Freitag von 5—6 1/2 Uhr.

Für alle Gruppen sind noch einige Jahreskarten erhältlich.  
Montag, den 3. November: **Gr. Symphoniekonzert im Stadttheater.**  
Karten in der Geschäftsstelle zu erheblich ermäßigten Eintrittspreisen. (10249)

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (10270)

**Matthäische Volksgill**  
to Lübeck  
Dinnerstag, 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
in der „FLORA“  
**Erste Silobabend**  
(Dot für Vichmaten)  
Ausreden, Würdigung, Musik, Theater  
Kostenbeitrag 30 Pfg.

**Santa-Theater**  
Dir.: R. E. Werschky  
Nur noch bis Donnerstag  
Das erfolgreiche  
Gastspiel des  
Herrfeld-Theaters  
Die letzte Serie des  
Herrfeld-Zyklus  
„Die zweite Frau“  
„Hauterer Fotele“  
„Endlich allein“  
hat alles bisher Gebotene übertraffen u. wurde v. d. gefamten Lüb. Presse einstimmig als hervorragend bezeichnet. 10288  
Alle ausgegebenen Ermäßig. u. Scheine haben bis Donnerstag für alle Plätze Gültigkeit.  
Anfang 8 Uhr.  
Donnerstag, 30. Oktober  
Abschiedsvorstellg.



## Freistaat Lübeck.

Dienstag, 28. Oktober.

### Die drei Frauen.

Und da ich auf dem guten Berge der ersten Morgenröte stand, da schaute ich hinab auf Deutschland, da schaute ich hinab auf die Menschheit. Und überall sah ich die Not der brennenden Städte, und überall sah ich die Gier der glimmenden Dörfer.

Und durch alle Not und Gier hin sah ich drei wandelnde Frauen. Die Bürgersfrau. Die Bauersfrau. Die Arbeiterfrau.

Und die Bürgersfrau trug ein enganliegendes, langes, schwarzes Sammetkleid. Und die Bauersfrau schaute rückwärts in ihre stolze und in ihre nichtsfolge Vergangenheit ein. Sie wandelte, aber siehe, ihr Schritt war kein Vorwärtsschritt, ihr Schritt war ein Krebschritt, sie wandelte rückwärts. Und wenn ihr Fuß auf die lange Schleppe ihres lammetdunklen Kleides trat, dann rief unwillig ihr mondbleicher Mund: „So werst mir doch keine Knüppel zwischen die Füße, ich will gut bürgerlich rückwärts, wiederhin in die gute alte Zeit.“

Die Bauersfrau. Sie war schön in ihrem bunten Kleid. Der kurze grünrotblaue Weidewandrock. Das himmelblaue Nieder. Das schneige kurzärmelige Hemd. Und die kräftigen braunen Arme. Die Augen waren beschattet. Und die Bauersfrau glich einem Kreisel. Wie ein bunter Kreisel drehte sie sich um die Achse ihres inneren bäurischen Denkens, wie ein bunter Kreisel wandelte sie schnurrende krumme Bahnen. Und ich sah ihre harten Arbeitsfinger am Werke, die Finger zählten, sie zählten die Monate hin bis zur Erstgeburt der bunten Kuh, die Finger zählten die gelben Rinde Butter, die Lote der Wolle vom Schaf, den Preis der Eier, Birnen und Nüsse. Und lang ein mahnender Sperberausruf von guter Höhe herab ans Ohr der rechnenden Bauersfrau, dann schrie unwillig ihr brauner Mund: „So föret mit meine ringelnden Kreise nicht.“

Da sah ich nun auf die dritte Frau. Und die Arbeiterfrau sah auf mich. Und wir erkannten uns. Und die Arbeiterfrau streckte ihre Hände aufwärts zur ersten Morgenröte, und die Morgenröte hob die Arbeiterfrau hinauf auf den guten Berg „Nebersthan“.

Und wir standen wie zwei einsame Bäume. Um uns her brauste wild der Zeitensturm, aber in unserm Geiste ward der Zeitensturm Gesang. Wir kämpften! Wir ringen! Nur im Kampfe ist das Leben schön.

Da ging die purpurne Sonne auf. Purpurn schwamm der Sonnenschwan hin über die rotfarbige See. Und wo die „Weltengel Gemeinschaft“ violett aus dem Meere hochgipfelte, dort fleg der Schwan breitgefächelt auf, und golden strahlte nun die Sonne herab aufs Land: in dem Milch und Honig auf die ackernden und erntenden Menschen wartet.

Und die Arbeiterfrau sagte zu mir: „Wir müssen Schiffe bauen, wir wollen hinüberfahren ins Sonnenland der guten allmenschlichen Gemeinschaft.“

Max Dorn.

**Vor der Herabsetzung der Postgebühren.** Die Ueberwälte der Reichspostverwaltung im Betrage von 50 Millionen Goldmark wurden nicht nur aus dem laufenden Postbetrieb erzielt, sondern auch aus gewissen Geldgeschäften der Reichspost. Die Beträge, die den Postämtern aus dem Scheidverkehre zufließen, werden bekanntlich erst einen Tag später gutgeschrieben, so daß die Postämter 24 Stunden über recht beträchtliche Summen verfügen. Diese Summen werden als tägliche Gelber hauptsächlich zur Reichsbank gegeben, und die Post erzielt daraus ansehnliche Zinsgewinne, die es ihr möglich machen, in nächster Zeit eine starke Ermäßigung der Postgebühren vorzunehmen, die noch über die angekündigte Herabsetzung hinausgehen soll. Ebenfalls sollen auch in nächster Zeit die Fernsprechgelder noch über das vorgelegene Maß herabgesetzt werden.

**Ende der Reisekartarten.** Die von der Deutschen Reichsbahn eingeführten Reise-Spartkarten werden ab 1. November nicht mehr

ausgegeben. Die Gültigkeit der bisher ausgegebenen Karten erlischt mit dem 31. Dezember. Eine spätere Einlösung findet nicht statt.

**Film in Naturfarben.** Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiete der Kinetographie kommt von Amerika. Seit Jahren ist man bestrebt, die Dreifarbenphotographie auch im Film anzuwenden, jedoch bisher ohne Erfolg, weil dazu drei Filme nötig waren. Alle diese Verfahren waren zu umständlich und kostspielig. Jetzt ist es einem amerikanischen Erfinder-Konjunktium gelungen, die Erfindung so zu vervollkommen, daß das Problem der Naturfarbenfilme als endgültig gelöst anzusehen ist. Die amerikanische Großfirma hat die umwälzende Erfindung sofort erkaufte und zu deren Ausrichtung für den Großfilm mit riesigem Kapital eine Gesellschaft ins Leben gerufen. Der erste Großfilm, welcher die Farbenpracht der Natur unverfälscht wiedergibt, soll ein Wunderwerk der Kinetographie sein und hat seinen Siegeslauf über die Welt bereits angetreten. Auch die europäische Filmindustrie steht somit vor einer gewaltigen Umwälzung.

**Notizen für Seefahrer.** Um ein Beschädigen und Verschleppen der Seegleichen in der Baggerinne des Fehmarnsundes zu vermeiden, haben die Schiffe die Baggerinne des Fehmarnsundes innerhalb der Tonnen C bis H und von 2 bis 7 mit der größten Vorsicht zu durchfahren. Beim Durchfahren der Baggerinne ist das Ruder an jedem geschleppten Fahrzeug ununterbrochen besetzt zu halten und auf das gewissenhafteste zu bedienen. Uebertretungen werden bestraft. Die Schiffahrtstreibenden werden auf die genaue Beobachtung der Verordnung hingewiesen.

**Neues Reichskursbuch.** Mit der Uebernahme der jetzt im Regiebetrieb befindlichen Eisenbahnstrecken durch die Reichsbahn ist eine erhebliche Erweiterung des Fahrplans dieser Strecken in

### Parteilosen und Parteigenossen!

Der Reichstag ist aufgelöst, und der widerliche Kampf der deutschnationalen Volkspartei um ihren Eintritt in die Regierung hat damit vorläufig sein Ende erreicht.

In dem nun beginnenden Wahlkampf werden von rechts und links Lügen und Verleumdungen kübelweise über die Sozialdemokratie ausgegossen.

Dabei wird jeder Einseitige, der das Wohl des ganzen Volkes den eigenen Interessen voranzieht, zugeben müssen, daß einzig und allein die Politik der sozialdemokratischen Partei dazu angetan war, die Leiden des deutschen Volkes zu verringern, eine Verjüngung der Völker Europas herbeizuführen, und den Wiederaufbau Deutschlands zu ermöglichen.

Der Bezirksvorstand hat in seiner Sitzung am Freitag, dem 24. Oktober, zum Wahlkampf Stellung genommen und wird das Ergebnis seiner Beratungen allen Ortsgruppen übermitteln.

Von den Parteilosen und Parteigenossen erwarten wir, daß sich alle reslos zur Mitarbeit zur Verfügung stellen. Es geht in diesem Wahlkampf um die Erhaltung der Republik, um den Achtstundentag, um die Verhütung des Brotmangels, gegen den Krieg, für Völkerverjüngung. Es geht um die Erhaltung und Unterstützung der Armen und Notleidenden, der Kriegsverletzten, der Sozialrentner, es geht um die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Die Sozialdemokratie ist die Partei des arbeitenden Volkes. Wer es ehrlich mit der Arbeiterklasse, mit allen Notleidenden meint, muß deshalb für die sozialdemokratische Partei arbeiten und ihr zum Siege verhelfen.

Der Wahlkampf wird auch ungeheure Mittel erfordern. Wir rufen deshalb das dringende Ersuchen an unsere Genossen und Freunde, uns nach Kräften zu unterstützen. Die Vorstände aller Ortsgruppen nehmen Beiträge entgegen.

Unsere Kandidaten sind:

- W. Kröger, Parteisekretär, Kollke,
- Dr. J. Leber, Schriftleiter, Lübeck,
- J. Stelling, Ministerpräsident a. D., Berlin-Köpenick,
- K. Wolmann, Schriftleiter, Schwerin,
- A. Dreger, Gewerkschaftssekretär, Lübeck,
- P. Schroeder, Stadtrat a. D., Kollke.

Der Bezirksvorstand.

Ausgabe genommen. Dies bedingt die Herausgabe einer zweiten Winterausgabe 1924/25 des Reichskursbuches. Diese soll Ende November erscheinen. Der Preis ist für das Stück auf 6,50 GM festgelegt worden. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Frühzeitige Bestellung wird empfohlen, da sonst bei der beschränkten Zahl der Ausgabe auf Lieferung nicht zu rechnen ist.

**Nächste Dampferfahrten der Hamburg-Amerika-Linie.** Nach Neuyork: D. Thüringia am 30. 10., D. Reitanca am 1. 11., D. Deutschland am 6. 11., D. Cleveland am 13. 11., D. Mount Clay am 20. 11., D. Westphalia am 27. 11., D. Mount Clinton am 2. 12., Nach Boston, Philadelphia, Baltimore, Norfolk: D. Monticello am 31. 10., D. Harwald am 7. 11., D. Apollonia am 28. 11., Nach der Westküste Nordamerikas: D. Riol ca. 8. 11., M.-S. Oltis ca. 22. 11., D. Holger ca. 6. 12., Nach Südamerika: D. Baden am 6. 11., D. Steigerwald am 12. 11., D. Schwarzwald am 20. 11., D. Bayern am 29. 11., D. Sachsenwald am 13. 12., Nach Mexiko: D. Schleswig-Holstein am 30. 10., D. Rio Bravo am 10. 11., D. August Leonhardt am 20. 11., D. Toledo am 29. 11., Nach Cuba: D. Eupatoria am 31. 10., D. Adelia am 29. 11., Nach Ostindien: D. Lübeck am 1. 11., D. Teutonia am 15. 11., D. Haimon am 29. 11., Nach Ostafrika: M.-S. Gurland am 1. 11., D. City of Baroda am 8. 11., D. Derfflinger am 15. 11., D. Knight Companion am 22. 11., M.-S. Rheinland am 29. 11.

### Verammlung der A.S.

Beamtenrechte früher und jetzt.

Vorige Woche hielt die Arbeitsgemeinschaft der sozialdemokratischen Beamten und Angestellten ihre stark besuchte erste Vollversammlung in diesem Winterhalbjahr ab. Senator Genosse Mehrlein sprach über „Die Sozialdemokratie und das Berufsbeamtentum“. Der Redner betonte, daß er die Aufforderung zu diesem Vortrag vor der Reichstagsauflösung erhalten habe. Er könne nun gleich Bezug auf die uns bevorstehende Wahl nehmen. In Hand vieler interessanter Beispiele verstand es Genosse Mehrlein, die Zuhörer noch einmal in den Geist der alten Zeit zurückzuversetzen. Beamtenvertretungen in den Parlamenten waren selten, untere Beamte waren überhaupt nicht vertreten. Am freiesten konnte sich noch der Beamte in den Sanitätsdiensten bewegen, wofür der Redner einige Beispiele aus seiner eigenen früheren Tätigkeit als Hamburger Beamter anführte. Früher galt es für den Beamten, hauptsächlich den unteren, zu schweigen, zu gehorchen und keine eigene Meinung zu haben. Außer den Sozialdemokraten wagte es im allgemeinen keiner, sich für die unteren Beamten einzusetzen. Bei dieser Unfreiheit war es den Beamten auch nicht möglich, in führende Stellen der politischen Bewegung zu kommen, wie es den unteren Beamten ebenfalls unmöglich war, im Amte aufwärts zu steigen. Dazu kam die schlechte Bezahlung, die es vielen nicht einmal erlaubte, sich das Wahlrecht zu erwerben, was ja früher bekanntlich noch mit Unkosten verbunden war. Änderungen in der Beamtenpolitik traten erst ein, als die Sozialdemokraten mehr und mehr in die Parlamente einzogen. Viel haben unsere Genossen schon damals für die Beamten erreicht. In zahlreichen Beweisen zeigte der Redner, wie die Sozialdemokratie den Kampf für die unterdrückten Volkskreise, zu denen auch die Beamten zählen, mit Erfolg geführt hat. Nun entstand die Republik und mancher Beamte schloß sich der führenden Sozialdemokratie an, glaubend, daß nun neue, bessere Verhältnisse kommen würden. Es war viel, was die Republik brachte. Die Beamten fanden den anderen Volksgenossen gleichberechtigt gegenüber, sie wurden freie Staatsbürger, frei konnte der Weg zum Aufstieg beschritten werden. Wenn nicht alle Wünsche in Erfüllung gingen, so war dieses nicht Schuld der Sozialdemokratie, sondern die jeweiligen Verhältnisse sprachen ein machtvolles Wort mit. Viel Schuld, so sagte der Redner, haben die Beamten aber selber, weil sie es nicht verstanden, die ihnen gegebenen Freiheiten auf allen Gebieten auszunutzen. Kampfsollt uns nichts in den Schoß. Die Folge war denn auch, daß die Beamten zum Teil zu den bürgerlichen Parteien übergingen, hoffend, daß diese ihnen mehr bringen würden. Wie die bürgerlichen Parteien für die Beamten gearbeitet haben, zeigte unter anderem die letzte Bezahlungsgesetzgebung; den oberen alles, den unteren nichts. Der Wettlauf um die Stimmen der Beamten werde auch diesmal wieder einlegen, darum solle jeder wohl überlegen, wohin er sich wende. Wer einen gewaltigen Ausweg aus dem Elend sucht, der folge der deutschnationalen Richtung, die da glaubt, den Versailler Vertrag durch einen neuen Krieg aus der Welt schaffen zu können. Redner schilderte dann die Unvernunft, die in einer solchen Annahme läge. Diese Ansicht

## Der Tod in der Gasanstalt.

Von Melchior Vischer.

Vom Verfasser dieser Skizze findet am Freitag im hiesigen Stadttheater die Uraufführung seiner Tragikomödie „Chaplin“ statt.

Protop ging auf der Straße und sah sich plötzlich inmitten eines großen Menschenhaufens, der johlte und schrie. Eine alte Frau stand neben ihm und weinte. Eben wollte Protop sie ausfragen, als dicht neben ihm ein blondes Mädchen in Ohnmacht fiel. Protop wurde ratlos gewesen, wäre er allein dagestanden. Aber um ihn tobten viele. Er konnte sich auch nicht zu dem Mädchen niederbeugen und dem Munde seiner Hände, die ihr helfen wollten, nahgehen. Denn eine rauhe Stimme schrie. Und er sah den Mann, dem diese Stimme gehörte. Der Mann war breitschultrig und hatte einen gemeinen Blick. Die Kappe mit dem Löwenabzeichen war schief in die niedrige Stirn gedrückt. Jetzt hob er drohend seine Faust; sie war mit roten Haaren bewachsen. Dieser Mann stand auf einem Wagen, vorn auf dem Kutschbock. Der Wagen diente wohl sonst für Müllabfuhr und Abfuhr; denn es war ein großer, blecherner Kasten. Vor dem Wagen stand ein zweiter Mann mit solatischer Mütze; er war gelentig wie ein Affe.

Protop war von den Leuten nach vorn gedrängt worden. Er hörte nun aus dem Wagen ein Krachen und Scharren. Dann auf einmal ein Schluchzen der Weiber, die um den Wagen fluteten wie Wasser um einen Felsen. Der Mann oben schimpfte, drohte. Nun sah er die Weiber näher, junge und alte. Sie trugen Körbe und Marktgeschenke. Alle hatten Tränen in den Augen. Trotzdem lachte der Mann am Bock; jetzt ahnte er ihr Schluchzen nach. Da schluchzten alle noch lauter. Protop wußte nicht, was er tun sollte. Er schrie eine Frage hinaus, rüttelte die ihm zunächst Stehende, eine Frau mit weißen Haaren und einer Brille. Die Frau wollte antworten; doch kaum war ein Wort aus ihrem Mund gekommen, wurden ihre Augen unter der Brille größer, waren matt wie grüne Winteräpfel und verglasten. Ein kleines Mädchen schrie. Blechern lösten die Deckel des Wagens auf, da der Soldat mit einem Spaten immer auf die Deffnungen schlug und sich daran ungemein belustigte. Der zweite Soldat, unten, nahm seine Mütze ab und wuschte sich mit einem roten Tuch den Schweiß von der Stirn. Er tat es ruhig, selbstbewußt.

Protop sah schärfer nach der Deckelöffnung. Wieder hieb der Kerl oben auf dem Bock mit dem Spaten blind darauf los und grinst. Da wich Protop das Blut aus den Schläfen und seine Hände wurden eiskalt. Ein Zittern sah an seinen Knien. Sein Mund war trocken. Gleichzeitig ging ein Zittern durch die Wei-

bermenge. Der Mann auf dem Wagen oben medierte. Protop fand aus dem Entsetzen zur Bewegung zurück.

Schon wieder schlug der Soldat an die Blechdeckel. Und etwas sprang zu Boden wie ein schwarzer kleiner Stein. Protops Blick hatte Mut, der Richtung zu folgen. Da lagen kleine und große Tierpfoten. Sie hatten auf Kinnstein und Pflaster Blut gespritzt. Sie lagen in einer Linie da; sie war eben so lang wie die des Wagens. Es waren schwarze, braune, graue, weiße Pfoten. Es waren Pfoten von Raken. Die Krallen waren ins eigene Fleisch getallt.

Denn im Krieg hatten die Soldaten gelernt, den Spaten auch als Waffe zu gebrauchen. Und dieser Soldat da oben handhabte den Spaten meisterhaft; er schlug mit der Kante, so schnell und geschickt, daß der Spaten wie eine Sichel schnitt. Es war mir folgerichtig, daß der Soldat durch seine Zähne pfiß. Er freute sich über seine Fertigkeit. Er sah gar nicht, was er schneidete und abschlug, er hörte nur das kurze Säuen, das blecherne Aufschlagen, fühlte den sekundenlangen Widerstand und das plötzliche Nachgeben. Da freute er sich immer mehr und lachte. Auch Indianer johlten und freuten sich, wenn sie mit genauem schmelzen Schnitt den Hals vom Kopf des Feindes zichen. Die Fertigkeit bewunderte und bereitete ihnen mehr Vergnügen als der eintame Stalp.

Und Schlag auf Schlag lautete nieder, klara blechern hoch zurück. Der Soldat war heiser geworden. So oft hatte er schon aufgelacht, so oft hatte er mit dem Spaten zugeschlagen, so oft waren Pfoten herabgefallen, so oft hatten die Weiber aufgeschluchzt.

Protop sah das alles, fühlte das; doch war noch nicht Herr über seine Glieder und Augen, Stimme und Gedanken.

Der Mann auf dem Bock brüllte: „Ihr blöden Weiber! Was krennt ihr! Es gibt zuviel Raken in der Stadt. Die Müllwäcker fressen einem die Würste vor der Nase weg! Her mit ihnen, rein in den Schnellzug. Schlafwagen erster Klasse!“ Und der Soldat unten rief einer Frau den Korb weg — den sie gerade streichen wollte; nun stand sie da und tastete mit den Händen die Luft ab, so schnell hatte der Mann ihr den Korb entzissen — reichte ihn hinauf; der oben schlug den Deckel des Wagens zurück und schüttete den Inhalt hinein. Schon fiel der Deckel zu. Der Korb wurde der Frau vor die Füße gemorfen. Die Bewegungen dieses Soldaten waren die eines Weibermannes, der am Morgen durch die Straßen fährt, von Dienstmädchen umlagert. Genau so hebt dieser den Müllimer, genau dieselbe kreisende Bewegung macht er, wenn er den Urat in den Wagen schüttet. Genau so leicht mit dem Rücken vorgekrümmt, steht er auf dem Trittbrett. Wieder das Lachen des Soldaten. Wieder Zieh und Schlag. Wieder Ausschrei und Schluchzen.

Protop hatte jetzt Rakengefächter in einem wahninnigen

Knäuel gesehen, jetzt, im Augenblick, wo der Mann den Deckel auf- und wieder zuschlug. Der große starke Soldat stand da, lauernd, den Spaten zum Schlag erhoben und schweißte.

Der andere kämpfte gerade mit einem jungen Weib, die eine weiße Rake an ihren Busen gedrückt hatte, sie nicht loslassen wollte. Während jagte der Soldat darnach, tat sie mit seinen Händen darauf los und wurde immer wilder, als er gleichzeitig das Fleisch des Weibes fühlte. Er hatte nun die Rake endlich, wollte sich umdrehen, und das Tier hoch, in den Rachen des grauenhaften Wagens werfen, als mit einem Knurren Protop vorstarrte, ihm die erhobene Rechte packte und einen Stoß in den Magen verlegte. Das Weib hatte die Rake wieder, rief sich die Bluse auf und verdeckte das Tier zwischen ihren Brüsten. Sie bückte sich, und sah in der Blut der alten Weiber verschunden. Der Soldat oben auf dem Bock wurde blau vor Mut; Geifer troff von seinem Mundwinkel herab, als er da schrie: „Nun ist das Vieh weg und die Schlampe dazu! Hau ihn, Jan, gib ihm eins in die Fresse, dem Was!“

Doch Protop war stark. Ein Zieh mit der Faust, der Soldat sank zurück. Da geschah etwas Seltsames: Die Weiber, anzüglich, schen und traurig, fingen plötzlich an, in die Hände zu klatschen. Jetzt klatschten sie laut. Und immer noch lauter und fanatischer wurde es. Sie wollten wohl alle durch den Lärm die Schrecken von vorn vergessen. Jan, der Soldat, lag neben dem Wagensrad und glözte blöde. Der andere oben mit dem Spaten, gewiß feige wie alle grauwamen Schreier, war an der anderen Seite des Kutschbockes hinabgetreten und war nicht mehr zu sehen.

Protopp sprang auf und stand auf dem Trittbrett des Wagens; er rief den Weibern zu, sie sollten nach Hause gehen und ihre Raken behalten. Denn es gehe keinen Menschen etwas an, wer Raken habe; es gehe niemanden etwas an, wenn einer hundert und mehr Raken besäße. Da wußten sich die Weiber mit den Uermeln ihrer Blüten die feuchten Augen. Einige gingen schon andere blieben, ungeschicklich, die Hände auf ihre Körbe und Marktgeschenke gebreitet, aus denen ihre Raken schon weniger ängstlich hervorlugten. Da verfinsterte sich Protops Stirn; drohend lang seine Stimme, als er sie fragte, ob sie wohl auf neue Rakenhergen warten wollten. Nun gingen alle. Und der Platz um den Wagen leer. Nur Jan, der Soldat lag neben dem Wagensrad. Die Pferde hoben ihre Köpfe, sie wagten nicht, den Kopf zu wenden, die Augen taten ihnen weh, als sie das Scharren aus dem Blechasten hörten.

Da ertönte hinter dem Wagen ein kurzes Kommando und drei Soldaten in grüner Felduniform, mit Stahlhelm auf dem Kopf, die lange Finte schußbereit in der Hand, standen plötzlich vor ihm. Plötzlich war auch Jan aufgestanden. Plötzlich war auch der andere Soldat mit dem Spaten wieder aufgetaucht. Daß dieser Soldat feige war, hatte er gemerkt, fünf gegen einen be-



bedeute unseren sichern Untergang. Aufklärung tue heute besonders not. Der einzige sichere Ausweg sei die Verständigung, wie sie die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie anbahne und die schon recht sichtbare Erfolge gezeitigt habe. Daß die Sozialdemokratie das Berufsbeamtenamt zerstöre, sei eine unsinnige Annahme. Allerdings will unsere Partei auch den tüchtigen unteren Beamten den Weg zum Aufstieg frei machen. Gefordert muß aber werden, daß sich die Beamten eins fühlten mit allen Volksgenossen und nicht wie früher eine besondere Klasse sein wollen. Nur die demokratische Republik sichert uns den Aufstieg und die Freiheit. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen.

Bei der Aussprache beteiligten sich mehrere Genossen, die im allgemeinen das von dem Redner Gesagte unterstutzten.

Das Schlusswort des Genossen Mehlhorn kam in einem Appell an alle sozialdemokratischen Beamten und Angestellten als, mit frischem Geist in die Wahl hineinzugehen, um den Sieg an unsere Fahnen zu bestreiten.

Der Vorsitzende, Genosse Frost, gab dann bekannt, daß der „Freie Beamte“ (Mitteilungsblatt für sozialdemokratische Beamte und Angestellte) wieder erschienen sei und forderte zum regen Bezug auf. Auch er forderte noch einmal die rege Mitarbeit aller Genossen und schloß dann die Versammlung. —

## Gegen die Nachtarbeit im Bäckereigewerbe.

### Öffentliche Bäckerverammlung.

Eine öffentliche Versammlung aller im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeitgeber und Arbeitnehmer fand am Sonnabendabend im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorsitzende der Gewerkschaft, Genosse Heinrich Puls, sprach über das Gesetz vom 23. November 1918 (Nachtbrotverbot), seine Einwirkung auf das Berufsleben und seine Begleiterscheinungen, unter spezieller Würdigung der Lübecker Verhältnisse. Der Redner schilderte den Kampf, der in den 6 Jahren seit Abschaffung der Nachtarbeit in den Berufskreisen getobt hätte. Wohl noch niemals wäre ein Gesetz, das zum Schutze der Arbeiter erlassen sei, derartig bekämpft worden wie dieses. Der Obermeister der Bäckereinnung erklärte, daß er im Auftrage der zahlreich anwesenden Bäckermeister mit den Ausführungen des Referenten einverstanden sei. Auch die Bäckermeister wollten nie wieder Nacht- und Sonntagsarbeit. Folgende Resolution wurde von der stark besuchten Versammlung einstimmig angenommen.

„Die heute im Gewerkschaftshaus tagende öffentliche Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bäckergewerbes erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, daß die Nacht- und Sonntagsarbeit im Bäckergewerbe niemals wieder kommen darf, einverstanden. Sie ist bereit alles zu tun, daß Uebertretungen der Verordnung in Lübeck nicht vorkommen. Bei Kontrollen durch die selbstgeschaffene Kontrollkommission sind festgestellte Uebertretungen in allen Fällen zur Anzeige zu bringen und schwer zu bestrafen. Die gesamte Bevölkerung Lübecks ist darauf hinzuweisen, daß kein Bäcker morgens vor 5 Uhr mit der Arbeit beginnen darf. Also auch in der Regel vor 7 Uhr morgens kein frisches Weißbrot verkauft werden kann.“

Dann wurde noch vom Referenten der unterm 16. Oktober im Reichsarbeitsblatt veröffentlichte Erlaß des Reichsarbeitsministers, der sowohl ein Verstoß gegen die Bäckerei-Verordnung, wie auch gegen die Verordnung vom 21. Dezember 1923 des § 14 des Arbeitszeitgesetzes beweist, hingewiesen. Die Versammlung beschloß einstimmig (die Arbeitgeber enthielten sich der Stimme, stimmten aber auch nicht dagegen), den Vorstand der Gewerkschaft zu beauftragen, beim Senat dahin vorzustellen zu werden, daß in Lübeck dieser Erlaß nicht eingeführt wird, da er gegen die zum Schutze der Arbeiter im Bäckergewerbe bestehenden Gesetze verstößt, und noch keine Gesetzeskraft hat.

## Verfuche zur Beseitigung des Mieterschutzes.

### Die tatsächlichen Instandhaltungskosten.

Die seit einiger Zeit durch die Bevölkerung geforderten Gewinne, daß es im nächsten Jahr sicher zu einem völligen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und des Mieterschutzes kommt, haben in der Mieterschaft eine Art Panik hervorgerufen. Die kinderreichen Arbeiter- und Beamtenfamilien gehen mit Schreden den Tag herankommen, wo sie von den Hausbesitzern auf die Straße gejagt werden. Man kann nicht leugnen, daß das kommende Jahr für die Mieterschaft ernste Gefahren in sich birgt. Aber noch ist es Zeit, diese Gefahren zu bannen, wenn alle, die es angeht, sich genau die Haltung der Parteien in der Mieterschutzfrage ansehen und danach im kommenden Wahlkampf ihre Entscheidung treffen.

Das Reichsmietengesetz ist bekanntlich im wesentlichen nur ein Rahmengesetz und seine Durchführung ist den Landesbehörden überlassen. Selten sind gesetzgeberische Maßnahmen so umfänglich gewesen, wie die Bestimmungen der Mietspreispolitik der Länder. Es ist bezeichnend, daß in Preußen

der Wohlfahrtsminister Hirtfelder, der selbst der Zentrumspartei angehört, wirkliche Unterstützung für seine Wohnungs- und Mietspreispolitik nur bei den Sozialdemokraten und dem linken Flügel seiner Partei gefunden hat. Der größte Teil des Zentrums wie auch der Demokraten und natürlich die Rechtsparteien geschlossen, wendeten sich gegen die Höchstmietspreispolitik des Ministers. Nur dank des Entschlusses der Sozialdemokratie für den Mieterschutz sind den Mietern Milliarden Goldmark an Miete erspart worden; beträgt doch die gesamte Friedensmiete in Deutschland nicht weniger als jährlich 6 Milliarden Goldmark.

In Preußen sind bei der Schaffung der neuen Bestimmungen über die Mietspreibildungen bisher nur solche Zuschläge zugelassen worden, wie sie auf Grund der gesteigerten Untkosten für berechnigt angesehen werden können. In den letzten Monaten ist dabei aber die Grenze des Erträglichsten schon überschritten worden. In der Hand der Berechnungen des vom Genossen Meyer geleiteten Spar- und Bauvereins Solingen ist nachgewiesen worden, daß 51 1/2 % und nicht 65 % der Friedensmiete für die tatsächlichen Aufwendungen genügt hätten. Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtags hat daher auch in einem Antrag gefordert, daß der Minister bei der Festsetzung der gesetzlichen Miete nicht über die zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung und Instandhaltung der Wohnungen erforderlichen Höhe hinausgehen darf. Gegen diesen Antrag haben sich alle bürgerlichen Parteien gewandt.

Die gegenwärtigen Sätze reichen für die Instandhaltung der Wohnhäuser. Es kommt nun darauf an, daß die Mieter die gesetzlichen Handhaben benutzen, um die Verwendung der gezahlten Beiträge für die Häuserinstandhaltung auch tatsächlich zu erzwingen.

In Preußen haben die Sozialdemokraten noch kurz vor der Auflösung des Landtags beantragt, das Staatsministerium soll bei der Reichsregierung gegen jede Lockerung der Mieterschutzbestimmungen eintreten. Aber auch für diesen Antrag mochte keine bürgerliche Partei stimmen. Die Rechtsparteien wollen die sofortige, Zentrum und Demokraten die allmähliche Beseitigung der Mieterschutzbestimmungen. Ebenso wollen sämtliche bürgerlichen Parteien nichts von dem Antrag der Sozialdemokraten wissen, der forderte, daß eine zwangsweise Wohnungsverdrängung wegen Zahlungsunfähigkeit des Mieters infolge Erwerbslosigkeit oder anderer unvermeidbarer Notfälle unterbleiben muß.

Die bisher geführten Kämpfe um die Wohnungszwangswirtschaft und den Mieterschutz haben deutlich gezeigt, daß nur mit sozialdemokratischer Hilfe bis jetzt die Friedensgoldmiete verhindert werden konnte.

## Zur kollegialen Schulverwaltung.

### Gegen Streberjelen.

In Nr. 78 der „Lübeckerischen Blätter“, die seit gut einem Jahre voller Ueberzeugung jedem Fortschritt dienen, kommt ein Abhreiber zu Wort, der voll Gift und Galle über die Magdeburger Schulverhältnisse berichtet, Verzeihung, achtschreibt, weil die Magdeburger Schuldeputation ohne Rücksicht auf abgelegte Prüfungen Männer zu Rektoren machte, die — erschrecklicher Weise — nicht dem Mittelstand angehören, sondern dem Lehrernetz angehören und — noch schrecklicher — in diesem wegen seines juristisch-ethischen Sinnes berufenen Vereins sogar Vorstandsämter bekleiden oder bekleiden. Und nun wimmern die Geprüften, aber nicht Erwählten, ob solcher Willkür! Und noch trauriger sind die Magdeburger Mietschmerz und der Lübecker Abhreiber darüber, daß sogar erst vor zwei Jahren zu Volkschulrektoren berufene Männer jetzt Mittelstandskollegen geworden sind, „obgleich sie als treue Mitglieder des Magdeburger Lehrervereins entschiedene Gegner der selbständigen Mittelstufe sein müssen.“

In Magdeburg scheint demnach ein früherer Wind als in Lübeck zu wehen. Die Schuldeputation dort ist vielleicht auch schon der Ansicht, daß die selbständige Mittelstufe eine Standeschule ist, die abgebaut werden muß, sobald die Volksschule die Aufgabe der heutigen Mittelstufe übernehmen kann.

Über gemein ist doch der Vorwurf, „die Lehrerverorganisationen traten dafür ein und brachten für sich die leitenden Stellen ins Trockene.“ — Schreibt das ein organisierter Lehrer, dann pui über ihn. Was muß das für ein Streber sein! — Ich glaube, er findet in ganz Lübeck nicht seinesgleichen, denn für eine derartige Kampfesweise werden sich die Kollegen im hiesigen Mittelstand wohl bedanken.

Die Vorstandsmitglieder — aller Organisationen — haben unter persönlichen Opfern der Sache zu dienen. So ist es in deutschen Lehrerverorganisationen bisher wohl überall der Fall gewesen. Und das Vertrauen der Mitglieder fiel — das beweisen ihre Arbeit und Pflächterfüllung — auf die richtigen Männer, auf Kollegen, die auch in der Schule ihren Platz voll ausfüllten. Es waren durchaus Männer, die von ihren Kollegen als Führer angesehen wurden, und es oft genug auch waren, denn mancher wurde — auch unter dem alten System — Schulleiter. Auch aus

den Kreisen der Rektoren hat der Lübecker Lehrerverein früher oft seinen ersten Vorsitzenden geholt. Das wird der Abhreiber alles wissen! Und stellt trotzdem die Führer als Stellenlanger hin!

Jetzt aber ist Gefahr im Verzuge. Die Prüfung allein entscheidet nicht mehr. Auch nicht der Stammbaum! Persönliche Tüchtigkeit entscheidet, einerlei, ob sie nur in der Schule oder auch in der Organisation für die Hebung der Schule bewiesen worden ist. Wo wäre die Ehre der Schule, die der Reaktionsärzthalt, wenn der Deutsche Lehrerverein dafür nicht den Boden seit Jahrzehnten bereitet hätte? — Heute geht der Kampf des D. L. V. um die Selbstverwaltung, nicht um für Vorstandsämter Plätze zu schaffen, sondern um das Wohl der Schule.

Und die Wahl soll auch in Lübeck nicht die Organisation vollaufen, sondern das Kollegium soll sie vollaufen. Es ist auch hier möglich, daß einmal ein Vorstandsmittglied gewählt wird. Das wird aber sicher nicht sozial haben, als wenn Streber vom Schutze des Abhreibers Schulleiter werden.

## Spielbankgeschichten in Travemünde.

Die Hamburger Nachrichten brachten einen Artikel über die Propaganda in Hamburg für eine Spielbank in Travemünde. Hierin wird ein „streng vertrauliches Schreiben eines Herrn B. Augustin, Travemünde“ bekannt gegeben, der sich als „Bäcker des städtischen Spielhauses in Travemünde“ bezeichnet und sich an Spiellustige in Hamburg mit der Aufforderung wendet, sich an einem „Sport-Klub Trade von 1924“ mit dem Sitz in Travemünde zu beteiligen. Es solle ein Roulette in einer Villa in der Kaiserallee aufgestellt werden mit „bescheidenen“ Einsätzen von 1 bis 1000 Mark, als Spielregel die Bedingungen des Casinos von Monte Carlo gelten, Lübeckern und Travemündern der Zutritt verweigert werden und die Netto-Einnahme restlos der Stadt Lübeck zufließen, halbpark für die Stadt Lübeck und die Behörde für Travemünde. Gespielt solle während des Winters an jedem Sonnabend und Sonntag werden. Erster Spieltag am 25. Oktober 1924.

An die Veröffentlichung dieses Schreibens knüpft das Blatt neben anderem die Bemerkung: „Sollte die Stadt Lübeck wirklich diese Spielbank gestatten und noch gar Nutzen ihrer verzeichneten Gewinne sein, dann stimmt wohl jedermann dem Satz bei, mit dem ein Hamburger Einsender jener Aufforderung seinen Begleitbrief an uns schließt: „Daß die alte Hansestadt Lübeck so tief sinken kann!“

Das Lübecker Nachrichtenamt stellt fest, daß es 1. keinen „städtischen Spielklub“ in Travemünde gibt. Es wurde lediglich dem Herrn Augustin vor Jahren die Genehmigung zur Aufführung eines Pferdespiels in einem Nebenraume des Kursaal's erteilt, das jetzt durch das sogenannte Mitter-Spiel ersetzt ist.

2. Das Polizeiamt hat auf eine erst am 21. Oktober eingegangene Eingabe des Augustins am 28. erklärt, daß es nicht in der Lage sei, einen Spielklub mit Roulette zu gestatten, das Bestehen auch nicht stillschweigend dulden könne.

Herr Augustin ist wiederholt mündlich und schriftlich von Senator Mehlhorn auf die Folgen aufmerksam gemacht, falls er dennoch einen solchen Klub eröffne. Die Polizeibehörde hat das in Aussicht genommene Spiellokal sowohl am 25. wie am 26. Oktober durch Kriminal-Parzouten überholen lassen, es ist aber nichts Verdächtigtes festgestellt worden. Herr Augustin behauptet zwar, ihm sei von dem Vorsitzenden der Behörde für Travemünde, Herrn Senator Straß, mündlich die Erlaubnis zur Gründung obigen Spielklubs erteilt worden. Das Nachrichtenamt glaubt feststellen zu können, daß diese Behauptung falsch sei. Senator Straß ist gegenwärtig auf Urlaub. Das Nachrichtenamt weiß ferner die Versuche des Hamb. Blattes, das Vorgehen Augustins der Stadt Lübeck in die Sache zu ziehen, energisch zurück. Von Seiten der Lübecker Polizeibehörde sei alles getan, um die Sache zu unterdrücken: sie behält sich wegen Mißbrauchs des Namens der Stadt durch die sogenannte „Ueberweisung der Netto-Einnahmen“ das Weitere vor.

Wer derartige Uebersetzungen über eine Stadt vom Range Lübecks mache, sollte sich vorher erst vergewissern.

## „Moderne Eheerbsprobleme“.

### Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. Bappenheim in der Universitätswoche.

Die Frage einer Reform unseres Eheerbs ist in neuerer Zeit besonders dringlich geworden. Sie ist namentlich von Bedeutung mit Bezug auf die rechtliche Stellung der Gatten während der Ehe und auf die Lösung der Ehe durch Scheidung. Im Hinblick auf die geistliche Entwicklung läßt unser geltendes Recht das gesellschaftliche Verhältnis der Ehegatten gegenüber dem Herrschaftsverbot des Ehemannes zurücktreten. Bei Meinungsverschiedenheit entscheidet der Wille des Mannes in weitem Um-

deuts Sieg. Und er war nach der Wache gelassen. Er hatte gar nicht weit zu laufen gehabt; denn — auch Protop sah es erst jetzt — auf der anderen Seite der Straße, etwas weiter unten, stand ein ebensolcher Wagen, von jammernden Weibern umringt. Und die Straße hinauf, hinunter, marschierten, genau im Schritt, die drei feldmäßig ausgerüsteten Soldaten. Da standen sie nun drohend. Es waren Slawen mit weißen Gesichtern; dennoch wollten sie mit ihren Gewehren einen scharfen Eindruck erwecken. Der Fahrmann stand dicht vor Protop und schaute mit dem Spaten.

„Warum rufst du deine Weibchen nicht herbei, du Kagenahgeordneter? Hände hoch!“

Protop knirschte mit den Zähnen. Er bewegte sich nicht. Da brüllte der andere: „Man mit dem Gewehr!“ Alle drei Soldaten legten ihm das Gewehr auf die Brust. Da hob Protop die Hände. In diesem Augenblick hatte ihm Jan mit der Faust ins Gesicht. Es ist nur wegen der glatten Rechnung —“ sagte er, und die andern grinsen. Die Läufe der Gewehre waren blank gepulvt.

„Strich her!“

Jan reichte dem Kutsher einen Strich, den er von der Deckel nahm. Man hatte Protop die Hände gebunden und ihn genötigt, den Boden zu bestreuen. Die Soldaten legten stramm ihre Gewehre an die Schulter und marschierten ab. Von fern kamen einige Leute zu, ohne näher an den Wagen heranzutreten. Jan kommandierte: „Auf den Bauch!“ und gab Protop, selbst herangezogen, einen Tritt in die Seite. Protop wälzte sich auf den Bauch und lag über dem Strich. Der mit dem Spaten war auch herangezogen, schnalzte mit der Zunge, und die Pferde schrien los. Die Pferde jagten. Denn sie wollten Herrn Wagen entführen.

Die Weibchen blinzelten einander zu. „Damit es dir nicht zu langweilig wird, sollst du dein Kino haben!“ Damit rief der eine der Dackel vom Wagenkasten auf, schlug ihn hinterher. Protop wurde rot im Gesicht. Sein Atem ging durch die Nase.

Er sah in der Gewalt von Kagen, kleinen, großen, wohl fünf- bis sechs Jahre alt. Sie waren in einem versteinerten, einige versteinerten, in die Höhe zu springen, an den Rändern waren die mit den abgewandten Köpfen und machten das Vieh blutig. Wohl kamen Kagenwagen herauf auf ihn, irrsinnig und menschlich. Manche ließen während einander in die Köhnen, wenige miaulten leise, alle waren zumeist still. Nur das entsetzliche Krachen am Boden war zu hören, und das Krachen; das ganze Gewühl gab Kunde von sich. Jamer wollten sie oben sein; die unten waren, die drinnen, wälzten, hielten sich heraus, um im nächsten Augenblick von anderen abgeholt zu werden; dazu rittelte der Wagen und schüttelte und warf die Kagenleiber durcheinander.

Die Soldaten pflüchten.

Protop schloß die Augen. Es nützte ihm wenig, da er das Scharen und Krachen der Kagen hörte hörte, hörte. Der Wagen rumpelte. Er fuhr durch einen Torbogen ein. Man wälzte Protop herum und hielt. Er bekam einen Tritt und mußte abspringen.

Hier war ein großer Hof mit einem Krach und einer Eisenbrücke, die hoch oben zwei langgestreckte Häuser verband. Rückwärts war ein großer Kessel, fauschend, aus schwarzem, beseuertem Eisen. Es war der Behälter der Gasanstalt. Einige Arbeiter liefen herbei, schauten erst erstaunt auf den gefesselten Protop. Dann rollten sie Jäger herbei, öffneten die Abgaslöcher unter dem Boden des Blechbehälters beim Wagen, und die Kagen fielen in die Fässer. Sie bedeckten die Fässer oben zu und rollten sie ab. Die Arbeiter hatten unwillige Gesichter. Das Töten der Kagen schien sie ungern zu tun. Schon zerkerte ein zweiter Wagen mit Soldaten in den Hof. Denn hier war die Entscheidung. Man sollte die gefüllten Fässer in Kellerräume, schüttete die Kagen aus und öffnete die Gasfässer. Man warf in die Wache der Hof leblos die noch nicht toten. Das Gas begann zu fliegen. Schnell verließen die letzten Menschen die Räume und ließen die Tiere allein.

Erwin Weil: Der Palast — Der Palast — Der Palast. Carl Schudel-Berlag, Wien-Vienna. — Halb Gesellschafts-, halb Sozialroman, spielt in Peking und Paris, dort das gemeine Spiel mit gefährlichen Menschenleben auf, schildert die Liebessehnsucht der vereinten Gesellschaft und behandelt insbesondere im zweiten Teil das elende Leben der vom Schicksal grauenvoll Geschickten, Pariser Gräben und vor allem des braven Chinesen- jungschen Li-Tan-Yeng. Lebendige Schilderungen, mit flüssiger Feder und heftigem Blut geschrieben.

Wälsch v. Kugelgen: Der Dankwart. Ein Märchen. Verlag A. J. Kocher, Leipzig. (Ganzleinenband 3 Mk.) — Ein Märchen für Erwachsene und die reifere Jugend aus der Renaissance der Götter, das viel Schönes und Scharf-Schönes enthält, aber so lebendig dargestellt ist, daß jeder die spannende Handlung in einem Zuge ausliest. Obwohl wir hienzu über die Siegfried-legenden hinausgewachsen sind, bildet diese Erzählung aus der Feder des Verfägers der Lebensentwürfungen des alten Mannes doch ein literarisch hochwertiges Dokument, das als Einzelausgabe willkommen ist.

Aus dem Verlag: Die Wölfe, Leipzig-Blatz. — Johannes Schöner: Herz der Zeit. (Preis 1,50 Mk.) — Eine feinsinnige Gedichtsammlung, deren rhythmisches Versmaß still dahinfließt, das aufgeregte Seelen bedächtig fixiert, ihnen friedlich

vom Leben der Entertien, ihren Wünschen und Hoffnungen erzählt, die Arbeitsmüden aber zugleich in verheißungsvollem Dand führt. In maßvoller Steigerung dichterischen Schauens schildert Schöner den Einsamen, den Soldaten und den Genossen und frönt sein Werk durch den Glauben an die Menschheit. — Dr. Paul Krüger: Berechnungslehre und Eugenik. — Die Schrift erläutert in leichtverständlicher Darstellung den Ursprung des Lebens, Zuchtwahl und Züchtung. Ihr Hauptwert liegt in der Hervorhebung der Ursachen der Rassenverschlechterung; wirtschaftliche Not, Kinderüberfluß des Proletariats, Trunksucht und deren verderblichen Folgen für die Nachkommenschaft. — H. Budzinski: Totentanz. — Max Barthele hat zu den 8 Hofschmitten auf seinem Karton die Erklärung geschrieben. Der Tod, der sich hier dem vollerblichten Leben in den Weg stellt, liegt aber nicht mehr wie in den mittelalterlichen Bormärdern. Das Leben, das gesunde Weib tangt mit ihm und gerührt ihm die Knochen ganz. Der neue Glaube der Menschheit liegt über den dunklen Wahn — das ist der Sinn der großen Künstlerarbeit.

Ein 20 Kilometer tiefes Loch in die Erde. Einen fähigen Plan hat der berühmte englische Ingenieur Sir Charles Parsons kürzlich entwickelt. Er schlägt vor, man solle einen großen Schacht von 20 Kilometer Tiefe in die Erde graben, um herauszubekommen, was eigentlich unter der Erdoberfläche liegt. „Versuche haben mich davon überzeugt“, sagt er, „daß man einen solchen Schacht innerhalb von 50 Jahren und mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Pfund anlegen kann. Es wäre ein starkes Band der Gemeinschaft für die verschiedenen Völker, wenn sie sich zu einem solchen Unternehmen verbinden würden, das für die Erhaltung der Erde von größter Bedeutung sein würde. Wir wissen nichts von dem, was unter unseren Füßen ist, aber wir haben erkannt, daß die schwersten Minerale am nächsten dem Erdoberfliegen, und wir dürfen annehmen, daß wir damit unbekannte Metalle und neue chemische Elemente finden würden. Da die bisher erbohrte größte Tiefe nur etwa 1 1/2 Kilometer beträgt, so stehen Techniker der Ausführung dieses Planes sehr zweifelnd gegenüber.“

Röntgenstrahlen gegen Fallsucht und Migräne. Die Zahl der gegen Fallsucht (Epilepsie) und Migräne zur Anwendung kommenden Mittel ist unendlich groß, und auch hier gilt der bekannte Spruch, daß die Zahl der empfohlenen Mittel im umgekehrten Verhältnis zu deren Wirksamkeit steht. Nichtsdestoweniger wird der Arzt in hartnäckigen Krankheitsfällen doch das eine oder andere Mittel — manchmal mit gutem Erfolg — anwenden. Kürzungen wurden Versuche mit Röntgenstrahlen an Frauen bei Epilepsie und Migräne mit günstigem Einfluß gemacht. Nach Befreiung der Keimdrüsen liegen die Anfälle an Stärke und Häufigkeit erheblich nach.



Könige auch in solchen Fragen, die zur eigentlichen Zuständigkeit der Frau gehören. Diese kann während der Ehe über ihr eigenes Vermögen im allgemeinen nicht frei verfügen; der Mann verwaltert es und zieht die Nutzung davon, wie er andererseits den ehelichen Aufwand bestimmt und bestreitet. Die eheliche Gewalt über minderjährige Kinder hat bei bestehender Ehe regelmäßig allein der Vater. Dies alles vertritt sich nicht mit der Aufhebung der Reichsverfassung, nach welcher die Ehe auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter beruht (Art. 119). Hinsichtlich der Ehescheidung hat allmählich immer mehr die Anspornung Boden gewonnen, daß im Gegensatz zum geltenden Recht die Scheidung unter Umständen auch dann möglich sein muß, wenn eine Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses ohne Verschulden eines der Ehegatten eingetreten ist. Der äußere Fortbestand innerlich zerstörter Ehen soll nicht durch staatlichen Zwang aufrechterhalten werden. Dabei wird durch die Ausgestaltung der gesetzlichen Vorschriften Sorge dafür zu tragen sein, daß leichtfertige Scheidungen verhindert werden. Dies sind die wichtigsten unter den auf dem Gebiete des Eherechts vorliegenden Problemen, die in der kommenden Zeit die Gesetzgebung werden beschäftigen müssen.



## Partei-Nachrichten.

### Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Secretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2448.  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

**Vorstand und Ausschuss, einschl. Bezirksführer, Referenten und Vorsitzende der Ortsgruppen.** Mittwoch, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus wichtige Sitzung.

**Sozialdemokratische Frauen, Markt.** Donnerstag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, in der Schule Heinrichstraße: Versammlung. Vortrag des Gen. Weig.

**Proletarischer Sprechchor.** Mittwoch, den 29. Oktober im Gewerkschaftshaus, Rinderhorst: 6 Uhr. Chor der Erwachsenen: 7 Uhr abends. Alle Mitglieder werden dringend gebeten, regelmäßig an den Übungen teilzunehmen.

### Sozialistische Arbeiter-Jugend.

**Arbeiter-Jugend, Abtl. Stadt:** Mittwoch abend Zusammenkunft im Jugendheim.



## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

**Stoßelbork.** Mittwoch den 29. Okt., abends 8 Uhr. Zusammenkunft in der Drauerlei. Erscheinen Pflicht. J. A.: S. Sid.

**Spieleute.** Heute abend, 7 1/2 Uhr: Neben im Gewerkschaftshaus.

### Gewerkschaftliche Mitteilungen.

**Achtung, Fabrikarbeiter!** Die Arbeiterhaft des Betriebes Chamotte- und Kalkhandwerksfabrik Fr. Ewers u. Sohn, Siems, befindet sich wegen Lohnunterschieden im Streit. Zugang ist fernzuhalten.

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Lübeck.**

**Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!** Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ veranstaltet am 31. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus einen Vortrag über „Das Meer — die Wiege des Lebens“. Für die Mitglieder der Gewerkschaften sind in beschränktem Umfange Karten zum ermäßigten Preis von 30 Pfg. (sonst 50 Pfg.) im Sekretariat des ADGB zu haben. Wir erlauben alle Mitglieder, sich rechtzeitig diese Vorzugskarten zu beschaffen.

Der Vorstand des ADGB.

**Achtung, Behördenangestellten.** Am Donnerstag abend 7 1/2 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem der neue Personalabbau. Wegen der Wichtigkeit ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

**Die Jugendstudienkommission des Metallarbeiter-Verbandes hat jeden Donnerstag von 6 bis 7 Uhr Sprechstunde im Verbandsbüreau, Johannisstraße 48. Alle Mitglieder sind hier sofort zu melden.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.**

### Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Universitätswohne 1921.** Heute, Dienstag, Vortrag von Prof. Dr. Wolters über: „Die Bedeutung Stefan Georges im heutigen Geistesleben“.

**Ein vollständiges Konzert veranstaltet am Sonnabend, dem 1. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Fräulein Ema Döhle und die Herren Jaro Prohaska, Karl Heidmann und Kapellmeister Kuntzsch vom Stadttheater. Zum Vortrag gelangt vollständige deutsche Romantik in Lied und Wort. Wir machen schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam. Karten zu 50 Pfennig sind im Gewerkschaftshaus, im Zigarrengeschäft von Heinrich Buse (Breite Straße, Ecke Johannisstraße) und bei Borbert, Breite Straße zu haben.**

### Angrenzende Gebiete.

**Hamburg. Lohnbewegung im Hafen.** Die im Verkehrsverband organisierten Hafnarbeiter von Groß-Hamburg haben das mit dem Hafenbetriebsverein abgeschlossene Lohnabkommen zum 30. Oktober gekündigt. Die bis jetzt zwischen den Parteien geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, da die Arbeitgeber jegliche Lohnerhöhung ablehnen. Die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss sind bis jetzt ergebnislos verlaufen. Es sollen im Verlaufe dieser Woche nochmals Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss stattfinden. — In der Lohnbewegung der Hamburger Staatsarbeiter hat der Zentralausschuss in Berlin einen Schiedspruch abgegeben, wonach die Verhandlung bis zum 6. November vertagt wird. Darüber herrscht bei den Staats- und Gemeindefacharbeitern große Unzufriedenheit. Der Vertreter des Hamburgers Senats bei den Verhandlungen in Berlin hat jedoch die bindende Erklärung abgegeben, daß der am 6. November zu fallende Schiedspruch rückwirkende Kraft bis zum 12. Oktober haben soll.

**Brunsbüttelkoog.** Ein Sammelplatz deutscher Vaterlandsmüden. Auswanderungslustige und Vaterlandsmüde pflegen seit langem an den Ausgängen des Nordostseekanals

zu kommen, da, wie sie meinen, hier leicht auf einem Schiff Strolach zu bekommen und somit Möglichkeit zum Auswandern vorhanden sei. Seit länger als einem Jahr bevölkern Massen von Männern und Jünglingen die Straßen und Plätze am Nordostseekanal. Die Hauptzusammenkunftsstätten sind die Fährten und ihre Gebäude. Vom vordem Gelleideten bis zum Zerlumpen sind hier Leute zu sehen. Die Ankömmlinge, die meist zu Fuß weite Strecken zurückgelegt haben, sind enttäuscht; denn es sind keine Ausflüchte vorhanden auf Erlangen von Stellen als Schiffsbedienstete. Noch geringer ist die Möglichkeit, als „blinder Passagier“ mitzukommen. Die Vermittlung aller von den Schiffen angeforderten Leute regelt ein Steuerbureau, und eine Wasserpolizei wache kontrolliert die Vermittlung. Für die hier eintreffenden Fremdlinge beginnt vom ersten Tage an die Zeit der Nöte und Strapazen. Von dem Wasserpolizeikommando werden von Zeit zu Zeit Klassen veranfaßt, die zur Folge haben, daß viele der Enttäuschten aus dem Bezirk verwiesen werden. Täglich wird von Eltern und sonstigen Angehörigen bei den Behörden nach dem Aufenthalt dieses oder jenes jungen Mannes, der die Absicht hatte, von hier auszuwandern, gefragt. Viele scheuen nicht die Kosten, hierher zu reisen, um die Verlorenen wieder zu holen. So sind aus Frankreich in Schlesien und Preußen in Bayern erst kürzlich Angehörige hier auf der Suche gewesen. Es ist zu wünschen, daß diese Verhältnisse möglichst weiten Kreisen in Deutschland bekannt werden, damit nicht noch mehr Auswanderungslustige so schwere Enttäuschungen erleben.

## Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften erobern sich den Achtstundentag zurück. Das Reichsarbeitsministerium hat in der Frage der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs für die Berliner Gasbetriebsgesellschaft den Schiedspruch für verbindlich erklärt. Damit tritt der Manteltarif sowohl bezüglich der Arbeitszeit wie der üblichen sozialen Bestimmungen in Kraft. Nach der Vereinbarung, die zwischen dem Gemeinde- und Staatsarbeitervorstand und der Direktion der städtischen Gas- und Wasserwerke getroffen worden ist, konnte die Entschädigung nicht anders ausfallen. Damit ist der Achtstundentag auf der ganzen Linie zurückgeholt, ohne daß es zur Arbeitsniederlegung gekommen wäre. Das danken die Berliner Arbeiter der Gas- und Wasserwerke wie der Gasbetriebsgesellschaft wesentlich dem Umstande, daß sie fast reiflos organisiert sind und daß die gewerkschaftlichen Verhandlungsführer somit die ganze Wucht der Organisation in die Waagschale werfen konnten. Das sind Erfolge, denen gegenüber die bankrotten Kommunisten nichts entgegenstellen können als ihre Lügen, auf die freilich niemand mehr hereinkommt.

## Vermischte Nachrichten.

**Schiffskatastrophe in der Ostsee.** Aus Riga meldet Wolff: An der inländischen Küste hat sich ein schweres Schiffsunglück ereignet. Ein Motorsegler, der mit 18 Fahrgästen und 3 Mann Besatzung mit voller Ladung nach Riga lief, geriet in schweren Sturm und wurde bei Rirbis an Land geschleift. Sämtliche Fahrgäste und die Mannschaft sind hierbei ums Leben gekommen. 12 Leichen wurden ans Ufer gespült, die übrigen 9 im Schiffsraum gefunden.

**Eine Falschmünzwerkstatt entdeckt.** Aus Berlin wird gemeldet: In einer im Osten von Berlin gelegenen Siedlung ist eine vollständige Werkstätte zur Herstellung von Falschgeld entdeckt worden. Drei Personen wurden verhaftet. Die in Angriff genommene Herstellung von falschen 10-Marknoten-Scheinen war noch nicht ganz vollendet.

**Sechs Personen durch Gas getötet.** Infolge eines Gasrohrbruches im Halle drang ausströmendes Gas von der Straße aus durch das Fenster in eine Parterrewohnung. Die Familie des dort wohnenden Bauarbeiters Wetmann, im ganzen sechs Personen, kamen dadurch ums Leben.

**Zum Untergang der Fylgia.** Aus Kopenhagen wird gemeldet: Es hat sich bestätigt, daß beim Untergang des Gøttinger Dampfers Fylgia bei Högollen 21 Menschen (Besatzung und ein Passagier) umgekommen sind. Vier Leichen sind an Land getrieben, alle mit Rettungsgürteln versehen, aber für heterlich verstimmt durch die gefenterte Holzladung. Ein Teil der schwedischen Presse führt das Unglück auf Überlastung des Schiffes zurück. Fylgia hatte keinen Radioapparat an Bord.

**Von Hundern zerfleischt und getötet.** In Schönbrunn bei Wien wurde die Leiche eines 14jährigen Knaben gefunden, dessen Tod gewaltsam erfolgt war. Der bis jetzt dunkel gebliebene Fall wurde durch die gerichtliche Obduktion aufgeklärt. Danach handelt es sich nicht um ein Verbrechen, wie vielfach vermutet wurde, sondern durch Hundstöße zugefügte Wunden, die stellenweise durch den Kehlkopf bis zur Wirbelsäule gedrungen waren und den Tod des bedauernswerten Knaben herbeigeführt hatten.

**Ein kleiner Eiffelturm in Berlin.** Der Bau eines etwa 140 Meter hohen Turmes in der Nähe der großen Radiohalle auf dem Messelgelände am Bahnhof Wilmersdorf wird gegenwärtig in Angriff genommen. Er soll im Februar des kommenden Jahres fertig sein. Der Turm wird in 60 Meter Höhe ein geräumiges Restaurant beherbergen, das einen prächtigen Blick über die Reichshauptstadt aufweisen wird, und in einer Höhe von 135 Metern wird eine zweite Aussichtsplattform geschaffen werden, zu der ein zehn Personen Raum bietender Fahrstuhl hinaufführen wird. Gleichzeitig wird der Turm der Radioubermittlung dienstbar gemacht werden.

**Neue Flugzeug-Rekorde.** Mit einem Rohrbach-Hydro-Eindecker stellte der deutsche Flieger Lesch in Kopenhagen neue Weltflugrekorde auf. Das Flugzeug durchflog die Dreiecksroute Dragør-Helsingør-Beck, im ganzen 1102 Kilometer, ohne Unterbrechung in 7 Stunden 16 Minuten und stellte damit einen Schnelligkeitsrekord mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 155 Kilometern auf. Der alte Weltrekord für Hydroaeroplane auf 600 Kilometer Distanz war 118 Kilometer. Der jetzige Rekord betrug 267 Kilometer. Für einen Flug von 1000 Kilometern war der frühere Rekord 119 Kilometer. Er wurde gestern verbessert auf 155 Kilometer. Das Flugzeug des Deutschen Aero Lloyd, das die Flugverbindung zwischen Berlin und London herstellt, legte die 1000 Kilometer lange Flugstrecke Berlin-Hannover-Amsterdam-London in 5 1/2 Stunden reiner Flugzeit zurück. Es ist dies die kürzeste Zeit, die bisher ein deutsches Flugzeug auf der genannten Linie brauchte.

**Unterirdische Geheimnisse des Kreml.** Als man die Grundmauern für das Mausoleum Lenins vor dem Moskauer Kremldauerte, und bei dieser Gelegenheit den Saratarkaturm freilegte, machte man die Beobachtung, daß dieser Turm ein außerordentlich tiefes Fundament hatte. Er scheint als Eintritt in die unterirdischen unterirdischen Gewölbe gedeutet zu haben, von denen in der Geschichte an mehreren Stellen verlautei. Italienische Architekten des 13. Jahrhunderts haben nämlich unter dem Zarenpalast ein wahres Labyrinth von Gängen, Kellern und Gewölben gebaut. Im 17. Jahrhundert veranfaßte man Nachforschungen, um dem verlorengegangenen Geheimnis dieser unterirdischen Gewölbe auf den Grund zu kommen. Unter Peter dem Großen fand man bei erneuten Nachforschungen einen Keller, der hoch mit Gold- und Silberstücken gefüllt war. Man muß abwarten, was sich nach der neuerdings gemachten Entdeckung ergeben wird.

## Gesundheitliches.

Zur zweckmäßigen Ernährung gehört nicht nur die Aufnahme einer bestimmten Menge von Nährstoffen, sondern auch deren vollständige Ausnutzung im Körper. Das erreicht man am angenehmsten und leichtesten, wenn man zu sauren Suppen, Fleischbrühen, Soffen und Gemüsen Maggi's Würze verwendet. Ohne merkliche Mehrkosten wird dann die tägliche Nahrung groß und klein stets munden und dann doppelt gut anfallen. Wissenschaft und Praxis haben längst gezeigt, daß der Wohlgeschmack eine drittelte Notwendigkeit ist; wer das vernachlässigt, spart an der richtigen Gde.

## Briefkasten.

Staatenloher, Bielefeld führt Sie der Weg einmal morgens hier vorbei, dann sprechen Sie bitte in der Redaktion vor.

### Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Das flache, über der Nordsee gelegene Tief verlagert sich in nördlicher Richtung; ein neuer Ausläufer der atlantischen Depression erscheint über der irischen See mit einem Regengebiet bis nach Nordfrankreich hinein und folgt dem genannten Tief nach. Weitere Randbildungen der über dem Atlantik liegenden Mutterzelle werden wahrscheinlich folgen.

**Vorherjage für den 28. und 29. Oktober.**

Nach Schauern vorübergehend Aufklaren, dann erneute Erübung und Eintritt von Neberschüben; Temperaturen wenig verändert.

## Schiffsnachrichten.

**Angelommene Schiffe.**

27. Oktober 1924.

Deutsch, Leichter Wilhelm Stehn, von Kopenhagen, leer, 1 Tg. Deutsch, L. Wilma Stehn, von Kopenhagen, leer, 1 Tg. Schwed. D. Angermanland, Kapl. Gmön, von Stockholm, Stückg., 2 Tg. Deutsch, D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Blambeck, von Burgstaden, 8 Passagiere und Stückgut, 4 Td.

**Abgegangene Schiffe.**

27. Oktober 1924.

Deutsch, S. Feida, Kapl. Wachtel, nach Rastrop, Salz, Deutsch, Motorisch, Paul, Kapl. Schlothe, nach Neustadt, Stückg. Schwed. D. Anders, Kapl. Rosengren, nach Gothenburg, leer.

28. Oktober 1924.

Deutsch, D. Brujan, Kapl. Georg, nach Christiania, Salz, Deutsch, S. Hoffnung, Kapl. Zomlen, nach Burgstaden, Stückg. Deutsch, D. Rina Ruffmann, Kapl. Wittfock, nach Emden, leer.

## Marktberichte.

**Getreide, Hamburg, 27. Oktober.** (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der Markt verlief in lustloser Haltung, nur Weizen-Roggen wurde im Eifhandel etwas besser bezahlt. Inlandsgetreide geschäftlos. Preise in Rentenmark für 1000 kg. Weizen 200-212, Roggen 200-210, Hafer 178-182, inländ. Gerste 200-240, Buchweizen 216-224 (ab inländischer Station, einschl. Vorpostern). Ausland. Gerste 204-210, Mais 197-199, frei Rainwagon. Deftuchen waren heute eine Kleinigkeit stetiger.

**Kleinhandelsnotierungen des Hamburger Fouragehandels.** Hamburg, 27. Oktober. Hafer, alter Ernte 12.-, Weizenfutter 11.-, Hafer 5.00, Weizenheu, gebünd., 6.50, Preßstroh 4.50. (Alles per Zentner in Rentenmark.)

## Hautjucken, Flechten, offene Füße

Krampfaderen, auch veraltete Wunden, heilt die milde und wohl-tuende, seit Jahrzehnten bewährte San.-Nat. Dr. Strahl's Haus-salbe. In Original-Doesen a Stück 1.25, 2.50 und 4.50 zu haben. L. Beck, Löwen-Apotheke, Johannisstraße 13.

**Pelzhaus**  
**Friedrich Zimmermann**  
Königsstraße 24, Ecke Pfaffenstraße

★

**Das führende**  
**Pelz-Spezial-Geschäft!**

0251

# Nur 4 Pfennig kostet MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel

Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Martin Hahn, unterstellt.

Einfach mit kochendem Wasser übergossen, ergibt der Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Soffen aller Art.



MAGGI'S gute, sparsame Küche



